

Martin Conrath

# Zur Geschichte der Döberitzer Heide

*Supplemente #16*



Berlin 2014

Umschlagabbildung (*Abb. 1*):

Truppenübungs-Platz Döberitz. Kolonialdenkmal.

Das Denkmal lag auf der Höhe der heutigen Siedlung Sperlingshof etwa 500 m südlich der Hamburg-Berliner-Chaussee im sog. Kirchwald. Im Hintergrund rechts sind die Schuppen zu sehen, die am Südrand des Sportplatzes standen (siehe Karte S. 8). Blick nach Westen.

Lichtdruck nach 1931; 9 x 14 cm. Autor und Verlag unbekannt.

Archiv MC#660

Martin Conrath

# Zur Geschichte der Döberitzer Heide

*Supplemente #16*

*Das Döberitzer Kolonialdenkmal.*

*Paralipomena*



## Speziell und allgemein

Die Supplemente zu Erika Stix, *Die Geschichte der Döberitzer Heide*,<sup>1</sup> verstehen sich explizit nicht als Fortsetzung der von Stix publizierten Archiv-Recherchen, die sie von 1999 bis Februar 2011 in neun Folgen ebenfalls im Selbstverlag herausgegeben hat, sondern sie untersuchen die Archivlage zu *Döberitz*<sup>2</sup> in Privatsammlungen und im öffentlichen Angebot von *Döberitz-Belegen* via Internet, in Auktionshäusern und Tauschbörsen, sowie in der Fama immer noch viriler *Döberitz-Legenden*. In der Unterschiedlichkeit des einerseits in der Aktenlage zu findenden Materials zu jenem, das andererseits in den Foren und Communities diskutiert wird, scheint es hilfreich zu sein, die gesicherten Dokumente der Archive mit denen der privaten Historie zu komplementieren. Zu einseitig verläuft die historische Definitionsgrenze noch zwischen den öffentlich archivierten Akten und jenen, die – immer noch der Regionalgeschichte zugeschrieben – privatere Einblicke in historisches Geschehen liefern. Und zu deutlich ist die Geschichtsarbeit noch deduktiv aus dem Allgemeinen zu lesen, als dass – bis auf Einzelfälle – Spezielles erkannt wäre als dessen signifikanter Teilhaber. Dies folgt der sozialgeschichtlichen Ausrichtung der Stix'schen späteren Hefte, die bereits der Rezeption dessen gewidmet waren, was *kulturhistorisch* mit und in *Döberitz* geschah. Die Fortsetzung der Arbeit gilt also den Inhalten und fühlt sich ihnen und Erika Stix verpflichtet.

Damit ist aber offenkundig, dass die Kritik jeder Archivalie zeitgleich mit deren Abfassung entsteht. Noch nie in irgendeiner Geschichte hat also etwas stattgefunden, von dem zur gleichen Zeit andere als offiziell Beteiligte nicht auch etwas gewusst hätten.

10.02.2011

MC

Parallelen:

- 1 Erika Stix, *Die Geschichte der Döberitzer Heide*. 9 Hefte. Selbstverlag, Berlin 1999–2011.
- 2 Zur besseren Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen von „Döberitz“ erscheint der Begriff in den Texten normal formatiert, wenn vom Dorf Döberitz die Rede ist; er ist dort *kursiv* formatiert, wenn er auf die Verwendung des Namens Döberitz im Kontext des militärischen Komplexes, des Truppenübungsplatzes Döberitz und der Kasernen hinweist. Vergleichende Hinweise diesbezüglich sind solche auf kulturgeschichtliche Inhalte. Diese in nur einer Quelle dingfest machen zu wollen, wäre unglaubwürdig.

[...] Da begriff ich, was man gemeinhin als Vergänglichkeit bezeichnet und wie teuer mir das war, was mir durch sie zu verlorengelien drohte. Ich verstand, wenn ich gegen mein vergängliches Ich und die ständige Wandelbarkeit der Schauplätze ankämpfen wollte, mußte ich mir, mich auf mein schöpferisches Gedächtnis verlassend, alles von neuem erschaffen. [...]

*Imre Kertész, Der Spurensucher. Nachwort.  
Aus dem Ungarischen übersetzt von György Buda.  
Frankfurt am Main 2002, S. 127 f.*

# Das Döberitzer Kolonialdenkmal

## Paralipomena

In der stattlichen Menge von (mindestens) 24 Denkmälern <sup>1</sup>, die allein im nördlichen Teilbereich des Truppenübungsplatzes *Döberitz* und den dort angrenzenden Kasernen zwischen 1900 und 1992 dokumentiert und zu verzeichnen sind,<sup>2</sup> befand sich auch das am 21.06.1931 eingeweihte Kolonialdenkmal im Kirchwald. <sup>3</sup>

Eine Bestandsaufnahme vor Ort ergibt, dass alle Denkmäler innerhalb der unterschiedlichen militärischen, eingezäunten und gesicherten Bereichen aufgestellt waren; keines war – mit Ausnahme von Besichtigungsmöglichkeiten während der Tage der „Offenen Tür“ o.ä. – somit öffentlich zugänglich. Mit Ausnahme des Reliefs in der Ehrenhalle im Hindenburg-Haus im Olympischen Dorf <sup>4</sup> ist keines der Denkmäler mehr vollständig erhalten; übrig blieben jeweils nur stark beschädigte oder fast unkenntlich rudimentäre Reststücke. Metallische Überbleibsel existieren gar nicht mehr.

---

1 Vor 1914: Obelisk am Hasenheidenberg (1903, teilweise erhalten), Hoffert-Gedenkstein (ca. 1906), Brandt-Gedenkstein (ca. 1911), Windheim-Gedenkstein (ca. 1913, t.e.), 1914-1932: Fahnenjunker-Denkmal (1916), Gardegedenkplatz (während des WK I., t.e.), Mettegang-Brunnen (während des WK I., t.e.), Gedenktafel auf dem Standortfriedhof (1917), Löwe von Döberitz (1923, t.e.), Gedenkstein für die 12. Komp. des Ersten Garde-Regiments zu Fuß (1928), Kriegel-Gedenkstein (1928), Kolonialdenkmal (1931).

Nach 1933: Langen-Gedenktafel (1934), Ehrenhalle des Garde-Corps (1934), Dietrich-Eckart-Denkmal (1935), Gedenkstein der Kommandantur (1935), Ehrenhalle im Hindenburghaus (1935/36), Ikarus-Denkmal (1937), Infanterist (um 1938), Bogenschütze (um 1938), Korporals-Brunnen (um 1938), Richthofen-Gedenkstein (1938), Flieger-Denkmal (um 1940). Nach 1945: Panzerdenkmal (1971, t.e.), Gagarin-Büste (um 1970, t.e.).

2 Die Erfassung der Denkmäler geschah zuerst durch Paul Deickert in: Paul Deickert, *Döberitz. Betrachtungen und Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart des Truppenübungsplatzes Döberitz*. Döberitz 1930, S. 45-48, S. 67-74 u. S. 76-78 sowie: Paul Deickert, *Historisches Döberitz. Döberitz, wie es war und wie es ist*. Berlin 1936, S. 39-42, S. 64, S. 70 f., S. 78-84.

Seit Ende der 1990er Jahre dokumentiert Andreas Krüger, Dallgow-Döberitz die Denkmalreste.

3 Das Denkmal war ein Werk des Berliner Bildhauers Karl Möbius (1876-1953), der diverse Denkmäler zur deutschen Kolonialgeschichte schuf.

Siehe hierzu: [http://de.icecrown-cms.net/Karl\\_M%C3%B6bius.html#Denkm.C3.A4ler](http://de.icecrown-cms.net/Karl_M%C3%B6bius.html#Denkm.C3.A4ler) (Zugriff am 07.03.2014).

4 Autor war der Bildhauer Walter von Ruckteschell (1882-1941).

Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Walter\\_von\\_Ruckteschell](http://de.wikipedia.org/wiki/Walter_von_Ruckteschell) (Zugriff am 07.03.2014).

Das Denkmal stand etwa 400 m südlich der Berlin-Hamburger-Chaussee auf der Höhe der heutigen Siedlung Sperlingshof, die 1931 zwar noch nicht existierte, aber an deren Stelle die Einrichtungen der Kommandantur des Barackenlagers *Döberitz* sich befanden.

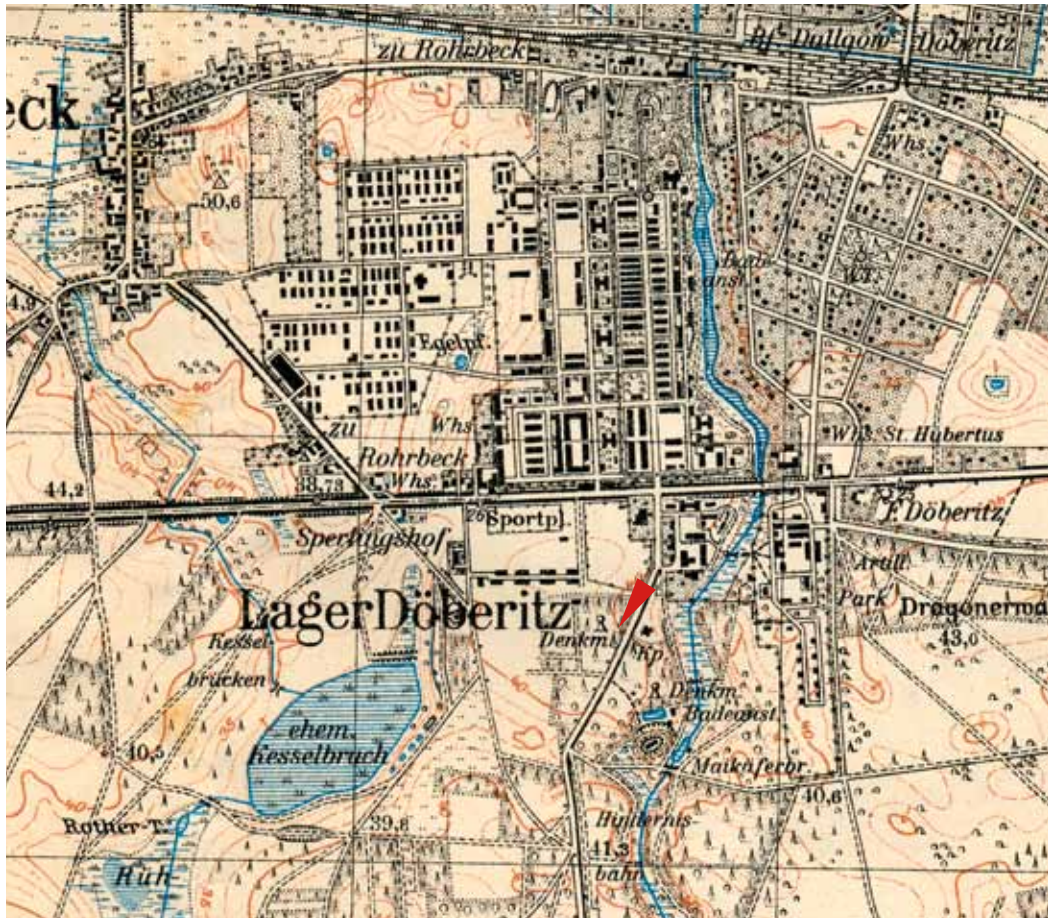


Abb. 2

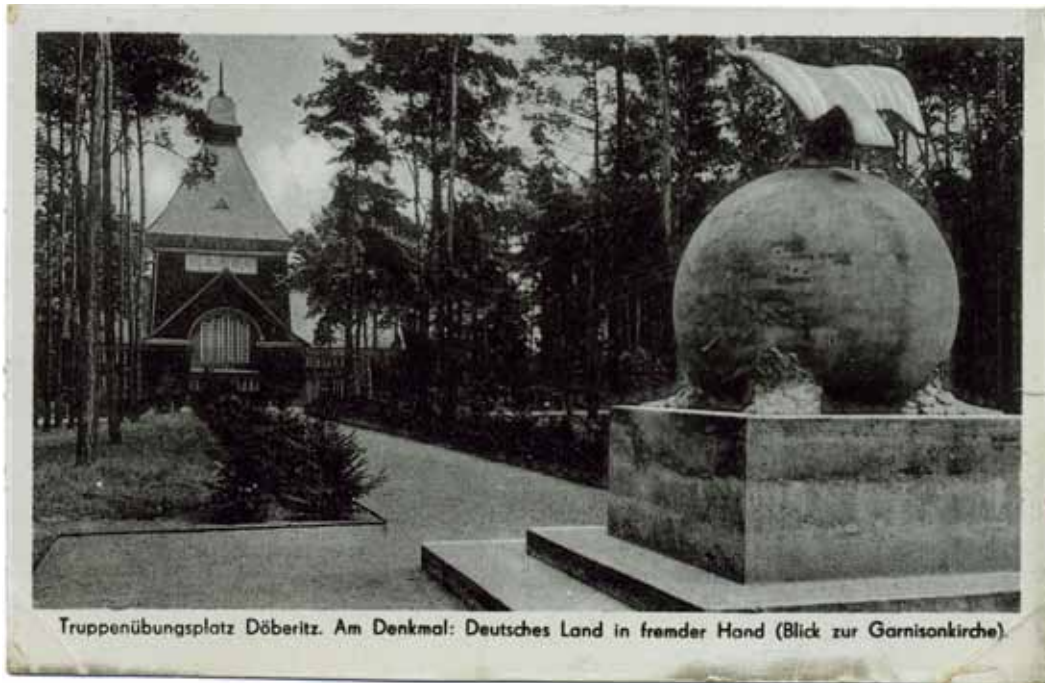
Die im Plan (Abb. 2 oben <sup>5</sup>) eingetragene historische Siedlung „Sperlingshof“ ist damit nicht identisch; sie lag etwa 600 m weiter östlich.

Auf der Karte markiert die rote Pfeilspitze den Standort des Denkmals, das am Nordrand

<sup>5</sup> Dallgow-Döberitz, Messtischblatt 1835. Reichsamt für Landesaufnahme 1903; berichtigt 1925; einzelne Nachträge 1935; mehrfarbige Ausgabe 1936. M 1: 25 000, 1936; 59,8 x 56,8 cm. Ausschnitt, Archiv MC#1724.



des Erholungs- und Freizeitbereichs der Soldaten <sup>6</sup> aufgestellt war und sich in unmittelbarer Nähe zur Evangelischen Garnisonskirche – die auf der Karte etwas euphemistisch als „Kapelle“ eingetragen ist – dem Denkmal des „Löwen von Döberitz“ <sup>7</sup> sowie dem



Gardegedenkplatz <sup>8</sup> befand . Abbildung 3 (unten <sup>9</sup>) zeigt das Denkmal und die Kirche. <sup>Abb. 3</sup>

Das Denkmal besteht aus einem zweistufigen, im Grundriss quadratischen Postament, einem (offenbar betonierten <sup>10</sup>) Sockel und einer darin leicht eingelassenen steinernen Kugel <sup>11</sup> als Globus. Dieser wird durch vier den Sockellecken zugeordnete, aufgefächer-

6 Deickert 1936, a.a.O. S. 42 f.

7 Siehe hierzu: Martin Conrath, Zur Geschichte der Döberitzer Heide. Supplemente #10, Der Löwe von Döberitz. Denkmal für die Gefallenen des 3. Garde-Regiments zu Fuß im I. Weltkrieg. Berlin 2012  
Mit: [http://www.mc-mk.de/GdDH/PDF/exit.php?to=http://www.mc-mk.de/GdDH/PDF/Stix\\_Supplemente12.pdf](http://www.mc-mk.de/GdDH/PDF/exit.php?to=http://www.mc-mk.de/GdDH/PDF/Stix_Supplemente12.pdf) (Zugriff am 07.03.2014).

8 Siehe hierzu: Deickert 1930, a.a.O. S. 45

9 Identisch mit Abb. 1 (Umschlag), Anmerkungen siehe S. 2.

10 Abzulesen an den durchgängigen horizontalen Schichtlinien der drei Betoniovorgänge.

11 Das Material ist augenscheinlich nicht näher bestimmbar. Es dürfte sich aber – aus Kostengründen – um einen einfach zu beschaffenden, einfach zu bearbeitenden, günstigen Stein gehandelt haben.

te Akanthusblätter <sup>12</sup> gestützt. Bekrönt wird das Arrangement durch einen bronzenen Adler, dessen Schwingen leicht ausgebreitet sind. Der Globus ist mit kupfernen <sup>13</sup> Länderumrissen und zugeordneten Beschriftungen bestückt, die den Namen und die



Abb. 4

Lage der ehemaligen deutschen Kolonien markieren. Bei der Ansicht oben handelt es sich dabei um die Inselarchipele in der Südsee, insbesondere die Marschallinseln, der Bismarck-Archipel, Nauru sowie die Mariannen-Inseln. Üblicherweise wird das Denkmal aber frontal von vorn wiedergegeben. Es ist damit aber nur mehr sehr schwierig anhand undeutlicher Schemen im Hintergrund (i.e. Schuppen und Baracken) zu verorten (siehe Abb. 4 oben <sup>14</sup>).

Bei der Frontalansicht präsentiert der Globus die ehemaligen Kolonien in Afrika sowie

12 Dies entspricht ihrer Verwendung bei korinthischen Säulenkapitellen.

13 Bei der Metallbestimmung folge ich: Joachim Zeller, *Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewußtsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur.* Frankfurt am Main 2000, S. 22 sowie: Andreas Heinze, *Truppenübungsplatz Döberitz.* Swarzędz / Polen 1998, S. 50.

14 *Kolonialdenkmal Döberitz. Blick nach Westen.* Aufnahme nach 1931. Fotograf und Verlag unbekannt. Privatsammlung. Archiv MC#660.

das Elsass, Lothringen oder Westpreußen in ihrer geografischen Lage und ihren Umrissen wie auch die Denkmalsinschrift „DEUTSCHES LAND / IN FREMDER HAND“ dort zu lesen ist. Auch hier ist gut zu erkennen, dass das Ensemble von Nadelwald umgeben wird.



Abb. 5

Der den Globus krönende Adler blickt, wie der Reichsadler, nach rechts. Die Evangelische Garnisonskirche (Abb. 5 oben <sup>15</sup>), die auf Abb. 3 stark retuschiert erscheint,<sup>16</sup> wurde 1916 eingeweiht. Sie war als symmetrisch-kreuzförmiger Holzbau auf einem Steinfundament 1915 errichtet worden und repräsentierte mit 1200 Sitz- und 400 Stehplätzen <sup>17</sup> den respektablen Anspruch eines offenbar präsenten religiösen Bedürfnisses. 1933, zum Zeitpunkt der Fotografie, war sie, wohl wegen ihres Grundrisses

<sup>15</sup> Evangelische Garnisonskirche, Haupteingang, Blick nach Osten. Privates Soldatenfoto. Autor unbekannt. SW, 1933; 5,5 x 7,8 cm. Sammlung MC#2342.

<sup>16</sup> Diese Retuschen im Bereich des Kirchturms dürfen wenig verwundern: Da das Gebäude im Wald lag, war die Belichtung von Fotografien der Kirche problematisch und solche erschienen entweder im Turmbereich über- oder im Bereich des unteren Baukörpers unterbelichtet, wie noch auf Abb. 5 oben und besonders seinem unretuschierten Ausgangsbild (Abb. 31 im Anhang S. 49) zu erkennen. Häufig wurden Abbildungen der Kirche deswegen gezeichnet oder gemalt als „Künstlerpostkarte“ publiziert.

<sup>17</sup> Deickert 1936 a.a.O. S. 36-38.

in griechischer Kreuzform, von den Soldaten „Russenkirche“<sup>18</sup> genannt worden und befand sich noch in einem guten baulichen Zustand (im Gegensatz zur Katholischen Garnisonskirche von 1915,<sup>19</sup> die bereits 1928 wegen Einsturzgefahr abgerissen werden musste<sup>20</sup>). Sie wurde erst nach dem Ende des WK II. 1946 als Holz- und Baustoffreservoir abgetragen.<sup>21</sup> Auf dem Foto ist der Haupteingang zur Kirche zu sehen, der im Westen lag und damit dem Kolonialdenkmal zugewandt war.

Bei den in der nächsten Umgebung befindlichen Denkmäler, dem Denkmal des „Löwen von Döberitz“ und dem Gardegedenkplatz handelte es sich um Gefallenen-Denkmäler verschiedener Garde-Einheiten: Der Löwe stand für die Toten des 3. Garde-Regiments zu Fuß im WK I. und der Gardegedenkplatz war für die Toten des Gardekorps (ebenfalls im WK I.) angelegt worden. Dort repräsentierten Feldsteine, die auf dem Übungsgelände gesammelt und dann beschriftet worden waren, die unterschiedlichen Schlachtfelder im Verlauf des WK I. Um im Anschluss das Kolonialdenkmal auch ikonografisch, kontextuell und inhaltlich bestimmen zu können, erscheint es sinnvoll, beide Denkmäler auch abzubilden.

Die hier ausgewählte Abbildung des „Löwen von Döberitz“ (Abb. 6 rechts<sup>22</sup>), die einen gesockelten, sterbenden Löwen über einer Regimentsfahne zeigt, suggeriert einen direkten räumlichen Bezug zur Evangelischen Garnisonskirche, der so aber nicht gegeben war: Eine direkte Blickachse zwischen beiden Objekten hat es nicht gegeben obwohl die Entfernung zwischen ihnen nur gut 100 m betrug. Bei der Abbildung handelt es sich um eine Fotomontage. Das Denkmal war nach Osten ausgerichtet, so dass auf der Abbildung die Lage der Evangelischen Kirche im Norden auch korrekt gezeigt wird: Dort befand sie sich tatsächlich: Die Montage diente – wie wir sehen werden – der Kontextualisierung.

---

18 So lautet die rückseitige, originale handschriftliche Beschriftung des Fotos oben (siehe Fußnote 12).

19 Deickert 1930, a.a.O. S. 36.

20 Deickert 1936, a.a.O. S. 39.

21 Andreas Krüger, Das Lager Döberitz – historische Bauentwicklung. In: Lutz Münchhoff (Hrsg.), Dallgow-Döberitz im Fluge. [...] Eine Bilderchronik und Luftaufnahmen von heute. Dallgow-Döberitz 2007, S. 100.

22 Denkmal des 3. Garde-Regiments zu Fuß (gen. „Löwe von Döberitz“) nördlich des Freibades. Autor unbekannt, Foto SW, postalisch 1943 gelaufen. Sammlung Andreas Krüger.

Der Gardegedenkplatz (Abb. 7, S. 14 <sup>23</sup>), für den es auf dem Messtischblatt 1835 (Abb. 2, S. 8) keinen Eintrag gibt, der aber durch die umseitig abgebildete Bildpostkarte und bei Deickert archivarisch gesichert ist, lag etwa auf der Hälfte des Wegs zwischen der Evan-



Abb. 6

gelische Kirche und dem „Döberitzer Löwen“ südlich der Kirche auf einem „runden freien Platz von etwa 25 m Durchmesser“ <sup>24</sup> im Nadelwald. 79 Feldsteine waren im Halbkreis vor einer stehenden Steinplatte mit der Aufschrift „Das Garde-Korps/im Weltkriege“ angeordnet. Die umseitige Abbildung zeigt nur den Hauptstein mit den drei Unterlegsteinen „1914 1915“, „1916“ und „1917 1918“ sowie einige der beschrifteten Feldsteine.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> Garde-Korps-Denkmal. Johann Lindenberg, Photogr. Kunstverlag, Rathenow. Lichtdruck; 8,8 x 13,9 cm. Postalisch gelaufen am 13.12.1931 von Dallgow-Döberitz (das Kolonialdenkmal vor Ort stand bereits) nach Lönigen im Oldenburger Münsterland.

Die Karte wurde ohne militärischen Kontext von einer jungen Ehefrau an deren Bruder versandt: „[. . .] Als Hausfrau hat man / nun Pflichten, man muß den lieben / Mann versorgen u. zumal es auch / grad Mittag ist [. . .].“ Sie stellt damit eine Ausnahme im Bildpostkartenverkehr von Döberitz dar. Archiv MC#380.

<sup>24</sup> Deickert 1930, a.a.O. S. 45 und Deickert 1936, a.a.O. S. 39 f.

<sup>25</sup> „Der Hauptstein und 13 Feldsteine konnten Mitte der 1990er Jahre [in der Nähe der heutigen Siedlung Sperlingshof] geborgen werden“. Andreas Krüger, a.a.O., S. 100.

Damit sollten der Standort, die topografische Umgebung und der ortsspezifische Kontext des Döberitzer Kolonialdenkmals von 1931 hinreichend gekennzeichnet sein.

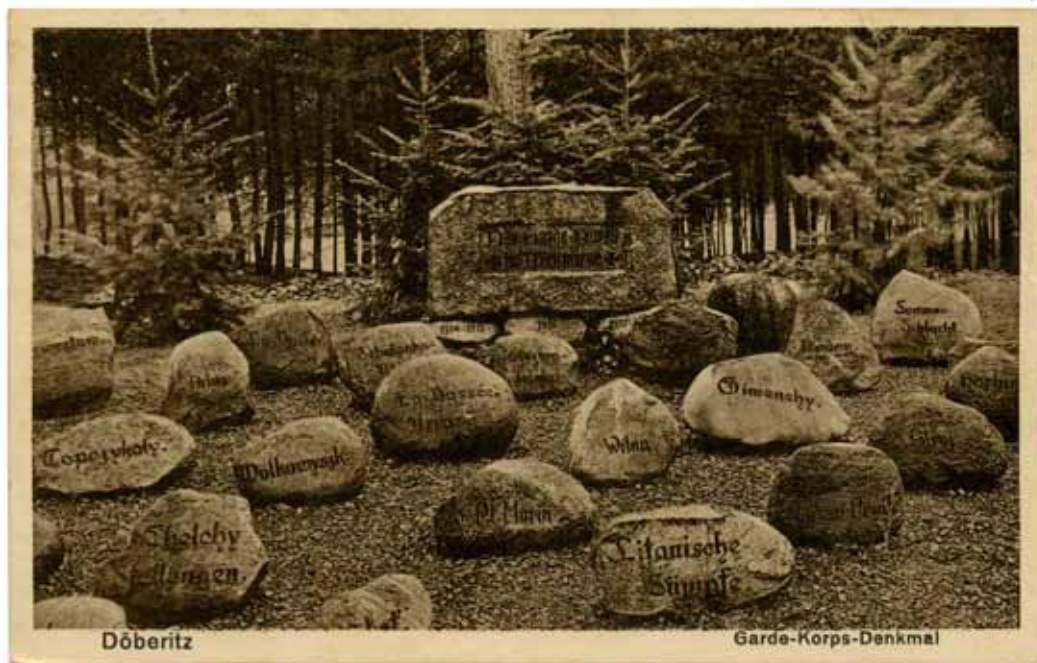


Abb. 7

Joachim Zeller, auf den ich bereits Bezug genommen habe, wählt in seiner Studie „Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewußtsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur“ das Döberitzer Kolonialdenkmal exemplarisch für die in seiner Arbeit „zur Verwendung kommende Methode bei der Analyse der Kolonialdenkmäler“,<sup>26</sup> bei der „der thematische Wechselbezug von künstlerischem Motiv und Architektur sowie sprachlicher (Inscript) und räumlicher (Ort) Gestaltung zugrundegelegt werden“<sup>27</sup> muss.

Dem kann in vollem Umfang beigespflichtet werden; allein, genau das wird in der Analyse nicht, fehlerhaft oder unvollständig unternommen.

---

26 Zeller, a.a.O. S. 21.

27 Zeller, a.a.O. S. 21.

## Interpretationen

Bereits Zellers Beschreibung des Denkmals im Text<sup>28</sup> und – konzentriert – im angehängten Katalog der im Laufe seiner Untersuchung ermittelten deutschen Kolonialdenkmäler<sup>29</sup> lässt Zweifel an der Zuverlässigkeit seiner Recherchen aufkommen.

So ist zu vermuten, dass ihm nur ein Typ von Abbildung des Denkmals vorlag, nämlich die frontal nach Westen ausgerichtete Ansicht mit der Inschrift.<sup>30</sup> Durch deren fotografische Verkürzung erscheint Zeller der Denkmalssockel als „querrechteckig“.<sup>31</sup> Besonders fotografische Aufnahmen, die in der Sockeldiagonale gemacht worden sind, zeigen evident, dass dieser quadratisch gewesen sein muss (Abb. 3 S. 9).<sup>32</sup> Die allgemeine Standortbestimmung des Truppenübungsplatzes bei Zeller an der „Wilhelmstraße“<sup>33</sup> ist unzutreffend. Der Truppenübungsplatz lag südlich der Berlin-Hamburger-Chaussee<sup>34</sup> (heute B5). Die Wilhelmstraße befand sich vor Ort im Barackenlager des Übungsplatzes, also innerhalb der militärischen Abgrenzungen und war für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Sie verband den nördlichen mit dem südlichen Zugang zur militärischen Siedlung (Karte, Abb. 2, S. 8). Auch die konkrete Lagebestimmung des Denkmals bei Zeller als „nicht hinter einem Zaun oder einer Mauer stehend“<sup>35</sup> entspricht nicht den topografischen Gegebenheiten. Sehr wohl war der Truppenübungsplatz umzäunt – im-

---

28 Zeller, a.a.O.: S. 22 ff.

29 Zeller, a.a.O.: S. 306

30 Dafür spricht, dass bei Zeller die auf der Rückseite des Denkmals zu identifizierenden Südsee-Kolonien keine Erwähnung finden, sondern er ausschließlich von den durch die Frontalansicht zu katalogisierenden spricht.

31 Zeller, a.a.O.: S. 22 und S. 306

32 Die vollkommen symmetrische Geometrie einer Kugel durch ein Querrechteck zu sockeln, wäre selbst der künstlerischen Avantgarde der Zeit, beispielsweise Constantin Brâncuși, ästhetisch dubios erschienen. Siehe hierzu: „Maïastra“, 1911, <http://www.artnet.com/Magazine/FEATURES/tuchman/Images/tuchman9-10-10.jpg> (Zugriff am 22.03.2014) oder „Hahn“, 1935; nach: Frauke Wintermann, Die Sockelproblematik moderner Skulptur. Auf: <http://www.fraukewintermann.de/?p=830> (Zugriff am 22.03.2014). Karl Möbius, der sicher nicht zur Avantgarde zu zählen ist, hätte diesen Symmetriebruch wohl noch weniger gewagt.

33 Zeller, a.a.O.: S. 26 und S. 306

34 In einigen Quellen auch: Hamburg-Berliner-Chaussee

35 Zeller, a.a.O.: S. 26

merhin wurde dort scharf geschossen – und der Zugang zu ihm nur für Angehörige der Reichswehr – später der Wehrmacht und der sowjetischen Armee – erlaubt, aber darüber hinaus ermöglichte es der faktische Standort des Denkmals *im Wald* (Abb. 1, Titel,



Abb. 8

Abb. 3 S. 9) selbst dem ambitioniertesten Zivilisten im Normalfall nicht, einen Blick auf das Denkmal zu werfen, wie Zeller dies vorgibt.<sup>36</sup> Tatsächlich war also das Denkmal „in erster Linie auf das Militär als Adressatengruppe“<sup>37</sup> 1931 errichtet worden. Der Standort westlich der Evangelischen Garnisonskirche im Freizeitbereich der Soldaten wird durch die oben und rechts stehenden Abbildungen festgehalten.

Im Hintergrund der Abbildung 8<sup>38</sup> sind deutlich die Schuppen und Baracken, die am Südrand des Sportplatzes standen durch den Baumbestand hindurch zu erkennen (vgl. hierzu die Karte, Abb. 2, S. 8). Abbildung 9<sup>39</sup> rechts dokumentiert eines der normalerweise

---

36 Zeller, a.a.O.: S. 26

37 Zeller, a.a.O.: S. 26

38 Bildpostkarte nach 1931. Blick nach Nordwesten. Sammlung Tino Bittner.

39 Privates Soldatenfoto, um 1934. Blick nach Westnordwesten. Sammlung Tino Bittner.



se eher informellen Zusammenreffen von Soldaten vor dem Denkmal. Dass eine solche Aufnahme je für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen wäre, erscheint undenkbar, waren doch bis zum 16.03.1935, an dem das „Gesetz zum Aufbau der Wehrmacht“ in Kraft trat,



Abb. 9

Zusammensetzung und Aufstellung militärischer Verbände insgesamt der Geheimhaltung verpflichtet.<sup>40</sup> Aus diesem Grund empfiehlt es sich, Angaben zu solchen Verbänden besonders in der Presse zwischen dem Abschluss des Versailler Vertrags und 1935 mit einem grundsätzlichen Misstrauen zu begegnen.

Parallel zur Beschreibung des Denkmals und seinem Standort beginnt Zeller mit der Analyse der Ikonografie der im Döberitzer Kolonialdenkmal vorhandenen bildnerischen und skulpturalen Elemente. Auch hierbei bleibt er leider sehr allgemein und oberflächlich und widmet sich vor allem dem den Globus krönenden Adler,<sup>41</sup> dessen „heraldisch ausgebreitete Flügel ihn eigentlich stark und mächtig wirken [lassen]“<sup>42</sup> und der „wie

---

40 Heinze, a.a.O.: S. 53

41 Zeller, a.a.O.: S. 23

42 Zeller, a.a.O.: S. 23

eine Schutzmantelmadonna [...] seine Flügel über das unter ihm liegende „deutsche Land“ ausgebreitet zu haben [scheint]“.<sup>43</sup> Neben diesem Deutungsansatz finden sich Verweise auf die Verwendung des Adlersymbols bei den Germanen, den Preußen und



Abb. 10

im Wappen des Deutschen Reichs.<sup>44</sup> Bedauerlicherweise ist Zeller dem von ihm selber vorgelegten Hinweis auf die Heraldik des Adlers nicht nachgegangen, wie er es auch versäumt hat, die kunst- und kulturgeschichtlichen Hintergründe dafür wenigstens

<sup>43</sup> Zeller, a.a.O.: S. 23

<sup>44</sup> Zeller, a.a.O.: S. 23

anzuführen. In der Heraldik sitzt der Adler als Zier nicht auf einem Gegenstand (einem Helm, einem Wappen etc.), sondern er *trägt* diesen.<sup>45</sup> Ihm kommt ikonografisch also eine bedeutsame Rolle zu.

Ganz zurecht verweist Zeller auf die Ähnlichkeiten zwischen dem Döberitzer Kolonialdenkmal und dem ersten in Deutschland überhaupt aufgestellten Kolonialdenkmal des Architekten Paul Luther und des Bildhauers Arthur Ernst Berger<sup>46</sup> (Ausführung: Adalbert Milde & Co., Kunstgießerei, Steinmetz: Keil & Co., finanziert von der König-Friedrich-August-Stiftung)<sup>47</sup> von 1913 in Dresden (Abb. 10 links) hin.<sup>48</sup> Auch hier krönt ein geradeaus blickender Adler einen Globus, der, fixiert durch vier kleine, in Richtung der Sockeldiagonalen angesetzten Delphine auf einem hohen, säulenförmig ausgebildeten und im Querschnitt quadratischen Sockel ruht. Auch hier bildet ein (dreistufiges) Postament die Basis. Trotz der feinen Unterschiede (Blickrichtung des Adlers geradeaus/rechts, Säule/Sockel, Delphine/Akanthusblätter, Postament dreistufig/zweistufig) decken sich die grundsätzlichen skulpturalen Elemente der beiden Denkmäler. Kunstgeschichtlich bezieht das Dresdener Denkmal sich allerdings ohne große Umwege nationalistisch auf einen frühmittelalterlichen sächsischen Nationalmythos vor 800 n. Chr., auf die sog. „Sächsische Irminsul“, von der das Reallexikon von 1886<sup>49</sup> noch mitteilt:

„Irmin war ein germanischer, kriegerisch dargestellter Gott, hoch von Wuchs und auf jeden Fall ein lichtiges Himmelswesen, der sich wahrscheinlich mit Thurnarr und Ziu berührte. Darstellungen von ihm waren die dem Gotte Hirmin geweihten Säulen zu Scheidungen in Thüringen, zu Eresburg in Sachsen, und die Irminsul, Hirminsul oder Ermensul im Waldgebirge Osning bei Detmold. Ein heiliger Hain und ein heiliges Gehege umgab dieses ‚berühmte Idol‘, und reiche Gold- und Silberschätze waren dabei niedergelegt. Es

45 Siehe hierzu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Helmkleinod> (Zugriff am 22.03.2014)

46 Arthur Ernst Berger (1882–1926), ein Dresdener Bildhauer, der in erster Linie Kriegerdenkmale schuf. Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Arthur\\_Ernst\\_Berger](http://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Ernst_Berger) (Zugriff am 23.03.2014)

47 Siehe hierzu: [http://altesdresden.de/index.htm?get\\_haus=sachz02](http://altesdresden.de/index.htm?get_haus=sachz02) (Zugriff am 23.03.2014)

48 Zeller, a.a.O.: S. 35, Abbildung S. 80. Die Abbildung links, eine Bildpostkarte von 1913, befindet sich in Privatbesitz.

49 Artikel Irmin. In: Ernst Göttinger: Reallexikon der deutschen Altertümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch für studierende und Laien. Leipzig 1881. S. 325 f.

Ursprünglich bezeichnete „Irminsul“ einfach eine „große Säule“.

Siehe hierzu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Irminsul> (Zugriff am 22.03.2014)

war ein hoher Baumstumpf, unter freiem Himmel errichtet. Karl der Große begab sich nach der Eroberung von Eresburg zu diesem Heiligtum und zerstörte es [um 772 n. Chr.]. Der Name Irm, Irmin wird durch got. airman, ahd. irmin, ags. eormen, irmen erklärt, wel-



Abb. 11 links, Abb. 12 oben, Abb. 13 unten

ches als verstärkender Vorsatz in der Bedeutung allgemein verwandt wird; Irmingod ist der allgemeine Gott, der Gott des ganzen Volkes.“<sup>50</sup>

<sup>50</sup> Wie Fußnote 47

1731 war die Beschreibung, die Ikonografie betreffend, noch etwas präziser: „Die Sachsen hielten ungemein hoch die sogenannte Irmen oder Ermen-Saul. Man meinte, es habe dieser Götz angedeutet den Mercurium, welcher Hermes in griechischer Sprache genannt wird. Das Bild, das auf dieser Säule gestanden, soll ein bewaffneter Kriegs-Mann gewesen sein, der in der rechten Hand eine Kriegs-Fahne, worin eine Rose, gehalten. In der Linken hielt er eine Waage. Seine Brust war offen und bloß, mit einem Bären bezeichnet. Im Schild führte er einen Löwen, worüber eine Waage hing. Auf dem Helm stand ein Wetter-Hahn. Wenn man zu Felde ging, wurde der Götz von der Säule weggenommen und mit ins Feld geführt, woran sie nachgehends die Gefangenen banden und sie töteten, oder auch wohl die Ihrigen selbst, die sich nicht gut hielten, wie solches auch den Königen öfters widerfahren.“<sup>51</sup>

Diese emblematische Figur, die alle Elemente heraldischen, soldatischen, kriegerischen und heidnischen Kultes in sich trägt, wurde im Zuge der völkischen Bewegung ab 1900 reaktiviert, umgedeutet und funktionalisiert.<sup>52</sup> „1929 hatte Wilhelm Teudt in seinem Buch „Germanische Heiligtümer“ die These aufgestellt, das Kreuzabnahmerelief an den Externsteinen [zwischen 816 und 822; Teutobuger Wald<sup>53</sup>] zeige mit dem gebogenen Gegenstand, auf dem die Figur eines Mannes steht, die – zum Zeichen für den Sieg des Christentums gebeugte – Kultsäule der Sachsen. Dass Teudt<sup>54</sup> für seine These keinen positiven Beweis antreten konnte, hinderte das erneute Populärwerden des alten Symbols im Volke nicht. Von der Fachwissenschaft wird seine Interpretation nicht geteilt. Teudt selber gründete in Detmold die Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte, welche eine – wieder aufgerichtete – „Irmisul“ als Abzeichen führte.“<sup>55</sup>

---

51 Siehe hierzu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Irmisul> (Zugriff am 22.03.2014).

Auch die Abbildungen links entstammen dem Wikipedia-Artikel: Ganz links „Irmisula als Gott ohne Säule“. Nach Schedius. De diis Germanis. 1728. Oben: Die Irmisul nach Sebastian Münster. Holzschnitt aus Cosmographie, um 1590. Unten: Irmisul (als Weltenbaum) als Emblem der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe

52 Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkische\\_Bewegung](http://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkische_Bewegung) (Zugriff am 23.03.2014)

53 Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Kreuzabnahmerelief\\_an\\_den\\_Externsteinen](http://de.wikipedia.org/wiki/Kreuzabnahmerelief_an_den_Externsteinen) (Zugriff am 22.03.2014)

54 Wilhelm Teudt (1860–1940), evangelischer Pfarrer und antisemitischer, völkischer Laienforscher. Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Teudt](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Teudt) (Zugriff am 23.03.2014)

55 Der Abstraktionsweg von der mit einem beflügelten Helm gekennzeichneten Figur, die auf einer Säule steht, zum zweiarmigen Weltenbaum, ist ungleich simplifizierender als die Umsetzung mit Globus (Welt)

Von dieser „Sächsischen Irminsul“ blieben für das Dresdener Kolonialdenkmal das Postament, die Säule, tierische Attribute,<sup>56</sup> ein kriegerischer Hintergrund und ein behelmter Kopf,<sup>57</sup> gekrönt von einem Vogel. Freilich könnte der „geflügelte Helm“ mit dem griechischen Götterboten Merkur noch etwas gemein haben, aber im Zuge der völkischen Umdeutungen heidnischer wie christlicher Motive waren die Griechen wie die Römer ikonografisch und kulturell eher hinderlich und ein Hahn im Bild wurde darüber hinaus vermutlich peinlich empfunden und musste aufgewertet werden. So entstand das Bild eines den Globus tragenden – nicht ihn schützenden – Adlers, den man assoziativ zwar mit dem Reichsadler in Verbindung bringen konnte, aber der sich durch den Blick geradeaus doch deutlich von dem nach links blickenden Wappentier unterschied. Ganz im Sinn der alten Ikonografie bildeten die Elemente, die vom Sockel getragen wurden, der Globus und der Adler, wie der alte assemblierte Götze eine moralisch richtende und urteilende Instanz ab. Interessanterweise wurde das Dresdener Denkmal am 27.05.1923 in eben diesem Sinn umgewidmet. Es erhielt an jenem Tag den Zusatz: „Den ruhmvoll Gefallenen sächsischen Kolonialkriegern Weltkrieg 1914–1918“.<sup>58</sup> War von den sächsischen Kolonialkriegern in den deutschen Kolonialkriegen gerade und exakt nur ein Soldat gefallen,<sup>59</sup> konnten es während des WK I. maximal 29 gewesen sein, denn mehr hatten aus dem 2. Königlich Sächsischen Jäger-Regiment nicht an den drei betreffenden Kriegen teilgenommen.<sup>60</sup>

---

und Adler (Flügel).

Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Irminsul#V.C3.B6lkisches\\_und\\_neuheidnisches\\_Symbol](http://de.wikipedia.org/wiki/Irminsul#V.C3.B6lkisches_und_neuheidnisches_Symbol) (Zugriff am 22.03.2014)

56 Der Delphin steht heraldisch u.a. für Einsatzbereitschaft, Rettung, Freundschaft und Schnelligkeit.

Nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/Wal\\_%28Wappentier%29#Delfin](http://de.wikipedia.org/wiki/Wal_%28Wappentier%29#Delfin) (Zugriff am 23.03.2014)

57 Einen menschlichen Kopf als Kugelform zu begreifen, ist anthropologisch nicht Neues und künstlerisch bereits in etruskischen und unteritalischen Grabgemälden aus vorrömischer Zeit nachweisbar. Siehe hierzu: Stefan Steingräber, Anthropomorphisierung der Kunst. Ahnenkult und bildliche Darstellung von Ahnen.

Nach: [http://dSPACE.wul.waseda.ac.jp/dSPACE/bitstream/2065/37321/1/ChichukaiKenkyujoKiyo\\_1\\_Steingraeber.pdf](http://dSPACE.wul.waseda.ac.jp/dSPACE/bitstream/2065/37321/1/ChichukaiKenkyujoKiyo_1_Steingraeber.pdf) (Zugriff am 23.03.2014)

58 Zeller, a.a.O.: S. 307

59 Der Gefreite Zeibig aus Lockwitz bei Dresden (1. Kompanie) fiel am 16. März 1908 bei Geinab.

Nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/2.\\_K%C3%B6niglich\\_S%C3%A4chsisches\\_J%C3%A4ger-Bataillon\\_Nr.\\_13#Hereroaufstand\\_.28Deutsch-S.C3.BCdwestafrika.29](http://de.wikipedia.org/wiki/2._K%C3%B6niglich_S%C3%A4chsisches_J%C3%A4ger-Bataillon_Nr._13#Hereroaufstand_.28Deutsch-S.C3.BCdwestafrika.29) (Zugriff am 23.03.2014)

60 Nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/2.\\_K%C3%B6niglich\\_S%C3%A4chsisches\\_J%C3%A4ger-Bataillon\\_Nr.\\_13#Boxeraufstand\\_.E2.80.93\\_China\\_Expedition\\_Korps](http://de.wikipedia.org/wiki/2._K%C3%B6niglich_S%C3%A4chsisches_J%C3%A4ger-Bataillon_Nr._13#Boxeraufstand_.E2.80.93_China_Expedition_Korps) (Zugriff am 23.03.2014)

Die hier schon deutlich zu Tage tretende propagandistische Funktionalisierung eines Denkmals – der WK I. war vorüber und verloren; die Kolonien waren durch den Versailler Vertrag 1919 verloren gegangen – und die damit einher gehende Umdeutung von Geschichte wird uns noch zu beschäftigen haben.

Das Döberitzer Kolonialdenkmal, bzw. der entwerfende und ausführende Bildhauer Karl Möbius war in der Wahl seiner Bildelemente tatsächlich „nicht besonders originell“,<sup>61</sup> stand aber mit der Übernahme der Dresdener Bildelemente vor einem Dilemma: Die Sächsische Irminsul konnte in Brandenburg künstlerisch schlecht bespielt werden und der Ausführungssetat ergab offenbar keine Möglichkeit, dem Dresdener Vorbild entsprechend monumental zu gleich zu ziehen. Der Anreger zum Bau des Döberitzer Denkmals war Oberst Jesco von Puttkamer, Kommandant des Truppenübungsplatzes vom 01.10.1929–31.01.1932<sup>62</sup>, der von 1902 bis 1914 bei der Schutztruppe im Kamerun stationiert war.<sup>63</sup> v. Puttkamer wurde am 31.01.1932 aus seinem militärischen Dienst entlassen, was ihn sicherlich auch dazu hätte veranlassen können, nicht nur im Andenken an die Kolonien, sondern auch in seinem eigenen, die Initiative zum Denkmalsbau zu ergreifen.<sup>64</sup> „In ihm wurde die Sehnsucht nach unseren herrlichen Kolonien, die einst deutsche Willenskraft, deutscher Fleiß und deutscher Heldenmut für die Heimat erschlossen hatten und die Tausenden von Deutschen zur zweiten Heimat geworden waren, durch das wundervoll gelegene urwüchsige Döberitzer Gelände immer wieder machtvoll erweckt. So kam ihm der Gedanke, die Erinnerung an die verlorenen Gebiete durch ein Denkmal festzuhalten. Die Inschrift „Deutsches Land in fremder Hand“ soll uns allen zum Bewußtsein bringen, welch teures Gut wir verloren haben. Es darf nicht für immer verloren sein!“<sup>65</sup> So der verbeamtete Oberzahlmeister im Rang eines Majors der Garde Paul Deickert 1936, der hiermit wenigstens dem Obersten v. Puttkamer

61 Zeller, a.a.O.: S. 35. Das ist wohl wahr. Das Motiv eines eine Kugel krönenden Adlers ist kulturgeschichtlich seit ca. 2 000 Jahren nachweisbar und entstammt der römischen Kaiserzeit, in der es bereits seit Augustus (63 v. Chr.–14 n. Chr.) zur Prägung von Münzen genutzt wurde. Es beruht auf der Jupiter-Symbolik des Adlers, der sein Reich als Richter schützt. So erweist sich auch der Bezug zur kolonialen „Schutztruppe“.

62 Heinze; a.a.O.: S. 15

63 Deickert 1936; a.a.O.: S. 42

64 v. Puttkamer (1876–1956) wurde zwar 1933 wieder reaktiviert und erst 1942 endgültig in den Ruhestand versetzt, musste aber im Januar 1932 davon ausgehen, pensioniert zu sein.

Nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/Jesco\\_von\\_Puttkamer\\_%28Offizier%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Jesco_von_Puttkamer_%28Offizier%29) (Zugriff am 23.03.2014)

65 Deickert 1936; a.a.O.: S. 42

einen bleibenden ikonografischen Fehlschluss hinterlassen hat: „Scharf blickt der deutsche Aar, das Weltall umfassend“.<sup>66</sup>

Erneut begegnen wir in den Zeilen Deickerts einer der Geschichtsklitterungen, die den Umgang mit Kolonialdenkmälern kennzeichnet. Sie suggeriert, die deutschen Kolonien seien unrechtmäßig verloren gegangen (abgesehen von der Absurdität anzunehmen, sie wären überhaupt rechtmäßig erworben worden) und ihre Restitution unumgänglich.<sup>67</sup> Dies nun als Aufforderung zu sehen, fällt nicht schwer, wiegt aber schwer, insbesondere vor dem Hintergrund, dass es sich bei dem Publikum des Döberitzer Denkmals fast ausnahmslos um Soldaten in der Ausbildung gehandelt hat und jenen somit ein mögliches Ziel ihres militärischen Willens und Könnens, ihres Heldenmuts und ihres deutschen Fleißes insinuiert wurde.

Dieses Publikum, dem die Rezeption und nunmehr die Geschichte der Rezeption zukommt,<sup>68</sup> war im Fall des Döberitzer Kolonialdenkmals speziell. Es bestand, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eben aus Soldaten und es bestand – besonders im Nordteil des Truppenübungsplatzes bis 1933 – vor allem aus Angehörigen der Infanterie. Auch dies kann noch weiter spezifiziert werden: Der Truppenübungsplatz *Döberitz* war für die drei Garde-Regimenter zu Fuß aus Berlin und Potsdam angelegt worden, die anfänglich dort nur in den Sommermonaten trainierten.<sup>69</sup> Nachdem die Garde-Regimenter spätestens 1919 demobilisiert worden waren,<sup>70</sup> entstanden aus Freiwilligen und Offizieren die ersten Infanterie-Einheiten als Freikorps der Reichswehr, häufig mit noch direktem Bezug zu den alten, aufgelösten Garde-Regimentern. Nationalistisch,

---

66 Deickert 1936; a.a.O.: S. 41. Dass der Adler als „Aar“ völkisch gedeutet werden sollte, ist ersichtlich. Mit der Darstellung des „Weltalls“ hätte Karl Möbius aber wohl seine bildnerischen Probleme gehabt.

67 Zeller; a.a.O.: S. 26 f.

68 Zeller; a.a.O.: S. 36-39

69 Martin Conrath, Umriss einer Rezeptionsgeschichte des Truppenübungsplatzes Döberitz. In: Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V. 112. Jg. (Berlin, 2011), Heft 3, S. 127-140, hier: S. 127. Textidentisch mit: Martin Conrath, Zur Geschichte der Döberitzer Heide. Supplemente #1, PDF, Berlin 2011 unter: <http://www.mc-mk.de/GdDH/inhalte.html>

70 Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/1.\\_Garde-Regiment\\_zu\\_Fu%C3%9F#Eins.C3.A4tze\\_in\\_der\\_Nachkriegszeit](http://de.wikipedia.org/wiki/1._Garde-Regiment_zu_Fu%C3%9F#Eins.C3.A4tze_in_der_Nachkriegszeit) (Zugriff am 23.03.2014) und [http://wiki-de.genealogy.net/2.\\_GR\\_z.F.](http://wiki-de.genealogy.net/2._GR_z.F.) (Zugriff am 23.03.2014) sowie [http://de.wikipedia.org/wiki/3.\\_Garde-Regiment\\_zu\\_Fu%C3%9F](http://de.wikipedia.org/wiki/3._Garde-Regiment_zu_Fu%C3%9F) (Zugriff am 23.03.2014)



militaristisch und revanchistisch eingestellt, wurde von einer dieser Einheiten, der Brigade Erhardt, 1920 der Kapp-Lüttwitz-Putsch<sup>71</sup> ausgelöst und die noch junge Weimarer Republik in eine ernste Krise gestürzt. Die Brigade Erhardt<sup>72</sup> war im November 1919 nach *Döberitz* verlegt worden und hatte die Aktion dort trainiert.<sup>73</sup> Erst der Umstand, dass in Folge der Niederschlagung des Putschs nur wenige Tage später und der Übernahme politischer Verantwortung einerseits sowie der ab dann regressiv angelegten militärischen Strukturen, ein regierungsfähiges System überhaupt gegründet wurde, führte zu der in der Folge üppig gedeihenden, militärisch referenzierten Denkmalkultur in Deutschland; repräsentativ und propagandistisch funktionabel jeweils für *eine* der Seiten des neuen Systems: der beschwichtigenden Politik *oder* der revisionistischen Ranküne, in deren Schatten sich sehr schnell klandestin die Schwarze Reichswehr formierte. Erst diese polarisierenden Umstände machten die propagandistische Verwendung des Versailler Vertrages in der Öffentlichkeit – von der Zeller abstrakt nur als „Geschichtsinterpretation“ spricht<sup>74</sup> – überhaupt möglich, aktuell funktionabel und damit rezipierbar.

„Frei von komplizierter seelischer Tiefengliederung, als „metallisierter Körper“ von Organischem entlastet, tritt sie [die Gestalt] auf den Schauplatz. Gepanzert bewährt sie sich im „Kraftfeld zerstörender Ströme“. Sie erzielt eine denkbar hohe Mobilität und ist wachsam, „als ob irgendwo im Körper ununterbrochen eine elektrische Klingel“ liefe. Öffentliche Gefühlsaufwallungen werden von ihr gemieden: in Zuständen der Erschöpfung bittet sie: „tragt mich in einen dunklen Schuppen, daß keiner sehe meine natürliche Schwäche“ (so Charles Lindbergh in Brechts *Ozeanflug*). Walter Serner sekundiert im Handbrevier lakonischer: „Wenn es dir schlecht geht, bemühe dich, es zu verbergen.““<sup>75</sup>

---

71 Siehe hierzu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kapp-Putsch> (Zugriff am 23.03.2014)

72 Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Marine-Brigade\\_Ehrhardt#Eins.C3.A4tze](http://de.wikipedia.org/wiki/Marine-Brigade_Ehrhardt#Eins.C3.A4tze) (Zugriff am 23.03.2014)

73 Immerhin verlangte mindestens der nächtliche Fußmarsch vom 12.03.1920 auf den 13.03.1920 von Döberitz über die Heerstraße, die Fortsetzung der Hamburg-Berlin-Chaussee und den Kaiserdamm nach Berlin-Stadtmitte (24 km) mit vollem Marschgepäck und schwerer Bewaffnung eine gute Kondition.

74 Zeller; a.a.O.: S. 26

75 Helmut Lethen, *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt am Main, 5.2003, S. 53



Abb. 14

Denkmals-Enthüllung für die Gefallenen des 3. Garde-Regiments zu Fuß auf dem Truppenübungsplatz Döberitz am 6. Mai 1923.

1. General der Infanterie General Adjutant S.M. des Kaisers u. Königs à la suite des 3. Garde-Regiments zu Fuß Alfred von Loewenfeld,
2. Generalleutnant a.D. von Loebell, Kommandant des Übungsplatzes 1914–1918,
3. Reichswehrminister Dr. Otto Geßler, rechts dahinter Leutnant Karl-Wilhelm von Schlieben (mit Stahlhelm)
4. Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg à la suite des 3. Garde-Regiments zu Fuß
5. Major a.D. von Eberhardt, Schriftführer der Vereinigung ehemaliger Offiziere des 3. Garde-Regiments zu Fuß, Leutnant Siegfried Paul Ferdinand von Stülpnagel (mit Stahlhelm),
6. Prinz Eitel Friedrich von Preußen, dahinter Hauptmann der Reserve Naumann,
7. General der Infanterie a.D. Oskar von Hutier, dahinter Oberst Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord,
8. Evangelischer Divisionspfarrer 1. G.I.D. im Kriege Paetzold, rechts daneben der katholische Kaplan Kusche
9. ganz rechts Major Kurt von Schleicher.

Foto: Georg Pahl (verm.), 8,9 x 13,9 cm. Sammlung MC#3029.

Denkmäler stellten nach 1920 also bereits eine zwar subjektiv begründete, aber ökonomisch objektivierte Form gesellschaftlichen Wettbewerbs mindestens zweier auch psychologisch unterschiedlich strukturierter Propaganda- oder Werbesysteme dar, die nicht allein ideologisch sondern dezidiert *persönlich* gegeneinander in Konkurrenz getreten sind. In *Döberitz* lassen sich diese beide Formen jener neu ausgerichteten Propagandastrategie zeitnah als *Denkmäler* auffinden.

Bereits 6. Mai 1923 wurde in unmittelbarer Nähe der Evangelischen Garnisonskirche – etwa 100 Meter südlich davon – der „Döberitzer Löwe“ als Denkmal eingeweiht.<sup>76</sup> Das Denkmal galt den Gefallenen des 3. Garde-Regiments zu Fuß im Verlauf des WK I. (die Sockelinschriften lauteten: „Für das Vaterland starben 150 Offiziere, 432 Unteroffiziere und 3 920 Grenadiere und Füsiliere“ und: „Den im Weltkriege 1914 / 1918 gefallenen Kameraden des Dritten Garde-Regiments zu Fuß“) und seine Einweihung wurde spektakulär inszeniert: Drei Tage lang – vom 05.–07.05.1923 wurde in Berlin wie in *Döberitz* deklamiert, paradiert, gefeiert und genetztwerkt; die Shuttle-Möglichkeiten zwischen beiden Orten waren im offiziellen Programm angezeigt worden.<sup>77</sup> Das Aufgebot an politischer wie militärischer Prominenz war, wie das umstehende Foto von der Einweihungszeremonie am 06.05.1923 zeigt, beeindruckend.<sup>78</sup>

Obwohl die Zeremonie abseits der Öffentlichkeit, im bewaldeten Freizeitbereich des Truppenübungsplatzes *Döberitz*, stattfand, wurde 1923 großen Wert darauf gelegt, den Festakt publik zu machen und repräsentativ auszustatten. Sowohl Prominenz aus der Politik wie der militärischen Führung waren geladen und auch präsent. Pikanterweise erschien statt des im Programm angekündigten Vertreters der katholischen Kirche, Prof. Dr. Berg, der Kaplan Kusche – was in der streng hierarchisch strukturierten Gesellschaft im Jahr 1923 wohl für Irritationen gesorgt haben dürfte.<sup>79</sup> Programm, Zeitplan und Festdichtung sind überliefert.<sup>80</sup>

---

76 Martin Conrath, *Zur Geschichte der Döberitzer Heide*, Supplemente #12. *Der Löwe von Döberitz*. Berlin 2012. PDF unter: <http://www.mc-mk.de/GdDH/inhalte.html> (Zugriff am 24.03.2014)

77 Conrath 2012; a.a.O.: S. 21, 26, 27

78 Siehe hierzu Abbildung 14 links

79 Conrath 2012; a.a.O.: S. 50

80 Conrath 2012; a.a.O.: S. 19-46

Ikonografisch lehnte sich der Bildhauer des Löwen, Hans Damman (1867–1942),<sup>81</sup> an die Tradition früherer Denkmäler für Gardisten an: ein sterbender Löwe schützt durch seinen Körper die Regimentsfahne. Die Wahl dieses Motivs also „war nicht besonders originell“,<sup>82</sup> setzte aber eine Tradition der Symbolisierung und Kennzeichnung militärischer Einheiten durch heraldische Zeichen und deren künstlerischer Interpretation fort. Der Löwe steht also nicht mehr allein und übertragen für Kraft, Mut, Stärke oder Königlichkeit, sondern ist bereits ein eigenständiges Symbol für die Garderegimenter selbst, im Döberitzer Denkmal speziell für das 3. Garderegiment zu Fuß. Der Standort des „Löwen von Döberitz“ war – nicht allein topografisch bedingt – in der Nähe der evangelischen Garnisonskirche gewählt worden: Die Tatsache, dass bei seiner Weihung auch Geistliche beider christlichen Konfessionen anwesend waren, deutet auf eine virile und empfundene Notwendigkeit eines christlichen Bekenntnisses seitens der Soldaten hin, wie sie andererseits eine strategisch geplante Aneignung der Denkmalsinhalte durch die Kirchen anzeigt.

Im Fall des Döberitzer Kolonialdenkmals, das unweit davon 8 Jahre später am 21.06.1931 eingeweiht wurde, stand der Bildhauer Karl Möbius ikonografisch vor der Aufgabe, das von ihm – oder dem Auftraggeber – gewählte bildnerische Vorbild, das Dresdener Kolonialdenkmal, kontextspezifisch für *Döberitz* umzusetzen. Dazu standen ihm handwerklich und ikonografisch nur wenige Elemente zur Verfügung: ein Bezug zur Garde, ein Bezug zur Kirche, der Bezug zu einer Säule und ein Bezug zur Natur. Der Bezug, der für Möbius in *Döberitz* definitiv nicht zur Verfügung stand, der aber das Dresdener Denkmal auszeichnet, war der Stadtraum, der situativ deutlich komplexer und intellektuell deutlich stringenter gegliedert ist als der Denkmalsstandort in *Döberitz* und der somit auch in dieser Weise *lesbar* ist, während die isolierte Situation in *Döberitz* nur

81 Hans Dammann (1867–1942) realisierte ab 1922 fast ausschließlich Kriegerdenkmäler.

Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Hans\\_Dammann](http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Dammann) (Zugriff am 26.03.2014)

82 Conrath 2012; a.a.O.: S. 48. Schon im 19. Jh. lässt es sich nachweisen: Bereits 1821 entwarf Bertel Thorwaldsen für Luzern ein Denkmal für Schweizer Gardisten, das ebenfalls einen sterbenden Löwen zeigt. 1858 tauchte in Aspern bei Wien ein stark an das Luzerner Denkmal angelehntes Werk des Bildhauers Anton Dominik Fernkorn auf, das wiederum 1920 für Leveste bei Hannover von Karl Sondershausen kopiert wurde. Am 02.09.1872 war in Bornstedt (Potsdam) von Wilhelm II. ein Denkmal mit einem bronzenen, sterbenden Löwen für die Gefallenen des 1. Garde-Regiments zu Fuß eingeweiht (Bildhauer unbekannt) und am 18.08.1928 in Darmstadt ein Denkmal für die Gefallenen der Leibgarde mit gleicher Ikonografie der Öffentlichkeit übergeben worden (Bildhauer: Heinrich Jobst).

wenige Interpretationsmöglichkeiten – und diese auch nur im militärischen Kontext – erlaubt. Da Möbius außerdem offenbar über stark beschränkte finanzielle Mittel verfügte – sonst gäbe sich beispielsweise die für die Kartenwiedergabe notwendige De-



Abb. 15

tailgenauigkeit weniger sachlich, sondern deutlich bildnerischer<sup>83</sup> – war sein künstlerischer und ikonografischer Spielraum sehr begrenzt. Trotzdem hat er sich dem Problem gestellt. Ein erster, aber fundamentaler Ansatz war die Figur des Adlers, den er aus dem für die Garde-Einheiten verbindlichen „Gardestern“ ableiten konnte und für den Döberitzer „Einsatz“ sogar nur minimal modifizieren musste. Abbildung 15 oben<sup>84</sup> zeigt eine Zusammenstellung von Bildmotiven aus dem Truppenlager *Döberitz* – nördlich des

83 Die Wahl des Materials für die Wiedergabe der ehemaligen Kolonialländer auf dem Globus, Kupfer, mutet doch sehr spartanisch an. Mit einem etwas üppigeren Etat ausgestattet, wären diese Flächen auch zu modellieren und in Bronze zu gießen gewesen. Auch der Sockel, der ganz offensichtlich aus Beton gegossen worden war (später dann wohl verputzt; siehe Abb. 8, S. 16), wäre dann wohl in Naturstein ausgeführt worden.

84 Offizierskasino, Wache am Nordtor und Wasserturm. Gelaufen am 10.05.1900 von Döberitz nach Berlin. Lithografie, Kunstanstalt C. Aug. Drosse, Berlin S. 42, Verlag v. H[ubert]. Krings, Döberitz, 9,2 x 14,1 cm. Archiv MC#546

Truppenübungsplatzes gelegen – die um den zentral positionierten Gardestern gruppiert wurden. Ursprünglich als „Schwarzer Adlerorden“ von Friedrich III. von Brandenburg gestiftet,<sup>85</sup> schmückte er die Helme der Gardeeinheiten bis 1918. Er zeigt einen



Abb. 16



Abb. 17

schwarzen, nach rechts blickenden Adler, der vom Reichsadler kaum zu unterscheiden ist. Setzen wir allerdings erneut das Dresdener Kolonialdenkmal von 1913 als Vorbild für das Döberitzer, wird der Unterschied signifikant: Der Dresdener Adler blickt geradeaus. Auch Traditionsverbände mit Bezug zu *Döberitz*, eigneten sich diese Attribute gerne an. So zeigt Abbildung 16 oben,<sup>86</sup> einen Gardestern auf einer Anstecknadel zu einer Zeit, als die Garde schon gar nicht mehr existierte, nämlich Mitte der 1930er Jahre: Am 29.07.1934 war in der ehemaligen, dann leeren und säkularisierten Kirche des alten Dorfes Döberitz eine Ehrenhalle als Denkmal für das Gardekorps eingerichtet worden.<sup>87</sup> Neben dem schwarzen Adler ist auf der Anstecknadel deutlich auch die Inschrift des Gardesterns zu identifizieren, die im oberen Kreissegment des Doppelkreises, der den Adler umfängt, zu lesen ist: „suum cuique“ (Jedem das Seine),<sup>88</sup> eine Formulierung, die

85 Siehe hierzu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gardekorps> (Zugriff am 26.03.2014)

sowie: [http://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzer\\_Adlerorden](http://de.wikipedia.org/wiki/Schwarzer_Adlerorden) (Zugriff am 26.03.2014). Der Orden schmückt heute noch die schmiedeeisernen Pfeiler des Zauns, der das Charlottenburger Schloss in Berlin umgibt.

86 Um 1930, Privatbesitz. Archiv MC#2884

87 Heinze; a.a.O.: S. 52

88 Eine juristische Formel, die auf Cicero zurückgeht (in hominum societate tuenda tribuendoque suum cuique et rerum contractarum fide: ... die Gesellschaft der Menschen aufrechtzuerhalten und jedem das

nicht allein direkten Bezug nimmt zu der Döberitzer Sockelinschrift „Deutsches Land in fremder Hand“, sondern, von dieser ausgehend, von den Döberitzer Einheiten unter Bezugnahme auf deren militärische Tradition eine Restitution der Kolonien einfordert. Dass „Jedem das Seine“ dann ab 1938 in Verkehrung der Bedeutung, der Leserichtung und der Perspektive im Eingangsgitter des KZ Buchenwald bei Weimar (Abbildung 17 links <sup>89</sup>) installiert war, offenbart den ideologischen Wandel, den die Verwendung des Gardesterns (in faktischer *Abwesenheit* der betreffenden militärischen Einheiten) in den 1930er Jahren genommen hat.<sup>90</sup>

Das Döberitzer Kolonialdenkmal ist also bereits mit dieser Konnotation kaum mehr als nur naive und zeichentheoretisch zweitrangige Setzung zu bezeichnen. Es ist genau das Gegenteil, aber es ist dies nicht aus Unwissen oder Unkenntnis der örtlichen Bedingungen, sondern im vollen Bewusstsein der mikropolitischen Verhältnisse und kontextuellen Verknüpfungen vor Ort. Es ist bekennd nationalistisch, bekennd antimodern und bekennd völkisch, aber nicht in der von Zeller formulierten symbolischen Verdichtung und Überhöhung von Geschichte, die „typisch für Denkmäler im Allgemeinen“ <sup>91</sup> wäre, sondern in der sehr speziellen Referenzierung, die vor Ort weniger Wert auf Symbolik als auf tradierte Beziehungen und lokal bestimmte Zeichen legt. In diesem Zusammenhang den Adler deduktiv zu interpretieren als Geschichtssymbol, in dem „das Recht und [der] Anspruch des Stärkeren auf eine dominante Stellung unter den Starken bestimmt“ wird und daraus ikonografisch zu schließen „Geschichte ist ein Kampf um Land und Räume, die es zu „erwerben“ und zu verteidigen gilt“, <sup>92</sup> mag historisch eine korrekte Auslegung der allgemeinen restaurativen Ideologie der 1920er

---

Seine zukommen zu lassen, sowie in der Verlässlichkeit vertraglicher Abmachungen), aber deutlich ältere Wurzeln hat. Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Jedem\\_das\\_Seine](http://de.wikipedia.org/wiki/Jedem_das_Seine) (Zugriff am 26.03.2014).

<sup>89</sup> Foto: Clemensfranz, 11.04.2011. Nach: [http://de.wikipedia.org/wiki/Jedem\\_das\\_Seine](http://de.wikipedia.org/wiki/Jedem_das_Seine) (Zugriff am 28.03.2014)

<sup>90</sup> Die schmiedeeiserne Inschrift, die in das Gittertor in Buchenwald integriert war, war von dem inhaftierten Bauhausschüler, Grafiker und Designer Franz Ehrlich (1907–1984) entworfen worden. Der war als Kommunist von 1937–1939 in Buchenwald interniert.

Gegenwärtig findet der Gardestern Verwendung als Abzeichen der Feldjäger, der Militärpolizei der Bundeswehr. Siehe hierzu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Feldj%C3%A4ger> (Zugriff am 28.03.2014)

Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Ehrlich](http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Ehrlich) (Zugriff am 26.03.2014)

<sup>91</sup> Zeller; a.a.O.: s. 28

<sup>92</sup> Zeller; a.a.O.: S. 28

Jahre sein, sie ist aber weder heraldisch noch kunsthistorisch für das Döberitzer Kolonialdenkmal zutreffend und ableitbar: ihr fehlt sozusagen der Sockel.



Abb. 18

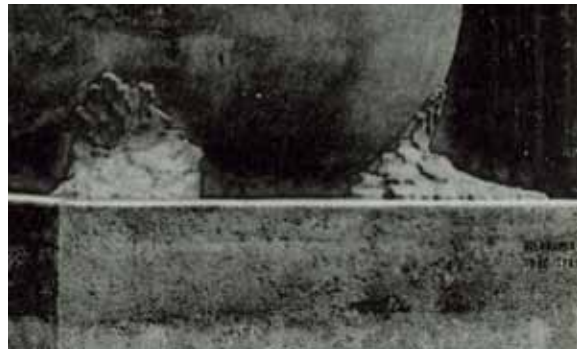


Abb. 19

Die im künstlerischen Sinn antimoderne Haltung Möbius' lässt sich an dessen Verwendung und Quasi-Funktionalität der Akanthusblatt-Zitate nachweisen, die den Globus auf seinem Sockel fixieren sollen. Die Kugel, die bei genauem Hinsehen – und aus herstellungstechnischen, handwerklichen Gründen – selbstverständlich unten abgeplattet auf dem Sockel liegt, braucht keine keilförmigen Fixierungen, sie *kann* nicht rollen (Abb. 19 oben <sup>93</sup>).

Akanthusblätter stellen ein dekoratives Element im Architekturschmuck dar und referenzieren korinthische Säulen, die üblicherweise auf dreistufigen Postamenten (Krepis) ruhen und am oberen Ende von einem Kapitell gekrönt werden, das zwei Reihen zu je acht Akanthusblätter ausbildet (Abb. 18 oben)<sup>94</sup>. Im Rückgriff auf dieses Element nimmt

---

<sup>93</sup> Korinthisches Kapitell. Darmstadt, ehemaliges Hoftheater (heute Staatsarchiv).

Foto: Andreas Praefcke, März 2011.

Nach: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Darmstadt\\_Ehem\\_Hoftheater\\_Portikus\\_Kapitell.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Darmstadt_Ehem_Hoftheater_Portikus_Kapitell.jpg) (Zugriff am 28.03.2014)

<sup>94</sup> Detail aus Abb. 3, S. 9. Deutlich ist die Struktur des Betongusses am Sockel zu erkennen. Das Material für den Globus selbst identifiziere ich als Muschelkalk. Granit wie bei Zeller (a.a.O.: S. 22) beschrieben, halte ich aus Kosten-, Bearbeitungs- und Transportgründen für unwahrscheinlich. Ganz rechts Möbius' Signatur.



Möbius zwar einerseits Bezug auf eine (nicht vorhandene) Säule und deutet damit wieder das Dresdener Denkmal als Vorbild an, wie er andererseits ein dysfunktionales, ornamentales Element einführt, das in seiner Scheinfunktion jedem um 1930 modernen und zeitgenössisch zu nennendem künstlerischen Ansatz in der Bildhauerei und der Architektur widerspricht.<sup>95</sup> Abgesehen von diesen kunsthistorischen Details, ist in Abbildung 19 deutlich zu erkennen, dass die handwerkliche Ausführung der „Akanthus-Stützen“ bereits seriell als Abguss erfolgte; was die These eines funktionablen Zitats in der Form eines herstellungstechnisch und handwerklichen „Versatzelements“ bestätigt.

Mit dem Göttinger „Afrika-Denkmal“ von 1910/13, das ebenfalls einen Adler auf einem gesockelten Globus zeigt (Abb. 36, 37, S. 53), weisen sowohl das Dresdener wie das Döberitzer Kolonialdenkmal ein weiteres gemeinsames Kennzeichen auf: Alle drei Denkmäler standen in unmittelbarer Nähe zu Kasernen,<sup>96</sup> sie dienten also alle drei ohne Umschweife dem Andenken an militärische Einheiten und deren Einsätze in bis 1918 von Deutschland besetzten Gebieten. In diesem Zusammenhang von „ein[em] Spezifikum des Ästhetischen, mehrdeutig zu sein“<sup>97</sup> zu sprechen, ist mehr als missverständlich: Es ist faktisch falsch. Zwar ist die genaue Bedeutung des Adlers in keinem der Denkmäler umfassend zu ermitteln, aber in seiner allgemeinsten Form als Reichsadler ist er ebensowenig „mehrdeutig“ wie in seiner ortsspezifisch-kontextuellen Erscheinung als Symbol der Garde (für *Döberitz*) oder weiterführend als militärisches Symbol für Infanterie-Einheiten (bspw. Jäger). Ab 1936 trug die offizielle Truppenfahne der Wehrmacht erneut den Adler.<sup>98</sup> Die von Zeller a priori verkündete „Mehrdeutigkeit“ hat ihre Wurzeln in der unvollständigen und mangelhaften Analyse der Bilddetails der Denkmäler. So folgert er weiter: „Seine [des Mediums Denkmal] Irrationalität kann deshalb als darin begründet beschrieben werden, unter Umgehung des kritisch prüfenden In-

---

95 Hinweise auf die programmatische Streitschrift „Ornament und Verbrechen“ von Adolf Loos (1908) sowie die Entwicklungen am Bauhaus in Weimar (1919–1925) und Dessau (1925–1932) sollten an dieser Stelle genügen.

96 Die Reste des Göttinger Denkmals stehen vor der ehemaligen Infanterie-Kaserne, das Dresdener Denkmal stand vor der Jägerkaserne und das Döberitzer Kolonialdenkmal stand in der Nähe der Kaserne für das Arbeitskommando.

97 Zeller; a.a.O.: S. 29

98 Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Truppenfahne\\_%28Wehrmacht%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Truppenfahne_%28Wehrmacht%29) (Zugriff am 05.04.2014)

tellekts beim Adressaten bestimmte, von den Initiatoren vorausberechnete Assoziationen hervorzurufen“.<sup>99</sup> Dies ist nun auch logisch unzutreffend, denn wenn etwas „mehrdeutig“ ist, ist es nicht möglich, durch „Vorausberechnung“ diese Mehrdeutigkeit zu kanalisieren: Mehrdeutigkeit ist und bleibt das Ergebnis eines Double-Binds.

Zellers Versuche, kontextuelle Symboliken und Zeichensysteme für Denkmäler zu verallgemeinern, scheitern in großem Umfang an deren in situ nicht vorgenommener Verifikation. Er spricht beispielsweise von der Wichtigkeit des Standorts,<sup>100</sup> kann ihn aber für das Döberitzer Denkmal nicht nachweisen, denn seine Lage- und Zugangsbeschreibung „das Gelände [war] dazu geeignet, dort größere Aufmärsche abzuhalten“<sup>101</sup> ist für 1931 unzutreffend: das Denkmal lag im Wald und der nordwestlich davon gelegene Sportplatz war für „größere Aufmärsche“ definitiv nicht geeignet. Er bringt die situativ bedingte Bedeutung eines Denkmals in Verbindung mit dessen Nähe zu einer Kirche, stellt diesen Zusammenhang aber für das Döberitzer Denkmal gar nicht erst her, obwohl die Evangelische Garnisonskirche gerade 100 m entfernt lag und an der Weihefeier für das Denkmal am 21.06.1931 sowohl ein evangelischer wie auch ein katholischer Pfarrer teilnahmen.<sup>102</sup> So ist nachweisbar, dass auch die Kirchen sich mikropolitisch beteiligten an der völkischen Aufrüstung und der Relativierung von Gewalt, Krieg und Geschichtsfälschung und erklärbar, warum das Döberitzer Denkmal in seinen Proportionen und der Sockelhöhe doch deutlich an einen Altar gemahnt.

Den Abriss der Denkmalsreste datiert Zeller auf 1985/86, „da das Areal für den Bau von Wohnanlagen benötigt wurde“.<sup>103</sup> Bei den Wohnanlagen handelte es sich um Wohnun-

---

99 Zeller; a.a.O.: S. 30

100 Zeller; a.a.O.: S. 24 ff.

101 Zeller a.a.O.: S. 26. Ein solcher Paradeplatz ist vor Ort erst ab 1935 mit einer Größe von ca. 250 x 160 m (incl. dem Sportplatz) zu finden.

102 Zeller; a.a.O.: S. 41. Leider wurden hier die Namen der Pfarrer auch nicht weiter recherchiert: In den von Zeller zitierten, gleichlautenden Zeitungsberichten von der Weihefeier wird der Name des evangelischen Pfarrers mit „Pfarrer Wodega“ angegeben. Korrekt müsste es lauten: Walter Siegfried Wodaegge (1881–1950), Pfarrer in Rohrbeck von 1927 bis 1950. Auch zum katholische Kaplan Kusche, der immerhin bereits an der Weihefeier für den Löwen von Döberitz am 06.05.1923 teilgenommen hat (siehe Abb. 14, S. 26), waren Daten zu ermitteln: Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Franz Kusche (1890–1955), der ab 1932 bis 1955 Pfarrer in St. Michael in der ehem. Luisenstadt in Berlin-Kreuzberg (am Engelbecken) war.

103 Zeller; a.a.O.: S. 44

gen für sowjetische Offiziere und deren Familien, das Gelände war also immer noch unter militärischer Verwaltung und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Diese Wohnungen wurden zwar gebaut, nicht aber am Standort des Denkmals, der 100 m südlich davon sich befindet. Zeitzeugen vor Ort datieren den Abriss bis Ende der 1970er Jahre.<sup>104</sup> Der ehemalige Standort ist heute noch bewaldet.<sup>105</sup> Es ist bedauerlich, dass Zeller mit solcher Inkonsistenz die Aufarbeitung seiner Daten betreibt, besonders vor dem Hintergrund, dass er in anderem Zusammenhang als dem Döberitzer, bei der Zerstörung des Göttinger Kolonialdenkmals Anfang April 1978, ein feines Gespür für die mikropolitischen Zusammenhänge beweist.<sup>106</sup> Warum er also ausgerechnet das Döberitzer Kolonialdenkmal für seine Modellanalyse wählte, ist aus dieser weder ersichtlich, noch in ihr erkennbar.

In einer über den Traditionsverband ehemaliger Schutz- und Überseetruppen verbreiteten Kritik an Zellers Arbeit von Michael Weiskopf,<sup>107</sup> korrigiert dieser Zeller – den Döberitzer Kontext betreffend – aber nur in dessen benutzter, einzeiliger Schreibweise der Denkmalsinschrift. Das nimmt sich angesichts der Tatsache, dass Zellers Notationsform auf derselben Seite zu verzeichnen ist wie die Abbildung der Frontalansicht des Denkmals, natürlich akademisch schwergewichtig aus, weiß Weishaupt denn sonst nichts anderes daran auszusetzen.

Der Umstand, dass klassische historische Analysen vorwiegend Textanalysen sind, die Bildmaterial vor allem illustrativ verwenden, fällt nicht nur in der hier kommentierten und ergänzten Untersuchung von Joachim Zeller auf. Dass Bilder parallel zu solcher Verwendung aber durchaus in der Lage sind, mehr zur Geschichte und ihrer Lesbarkeit beizutragen, war durch meine Analyse nachzuweisen und stellte den eigentlichen Anlass zur Kritik an Zellers Arbeit dar. Dass solche Bilder propagandistisch konzipiert, verwendet und vermittelt sind, stellt keine neuere Erkenntnis der Kunst- und Kultur-

---

104 Andreas Krüger; a.a.O.: In: Münchhoff (Hrsg.); a.a.O.: S. 100

105 Zu überprüfen bspw. mit Google Earth: etwa 52° 31.841'N, 13° 3.202'E

106 Siehe hierzu: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Goettingen-kolonialadler.htm> (Zugriff am 05.04.2014)

107 Michael Weiskopf, Studien zur kolonialen Denkmalforschung. Anmerkungen zu Joachim Zellers „Kolonialdenkmäler und Geschichtsbewußtsein. Eine Untersuchung der kolonialdeutschen Erinnerungskultur“. Als PDF zu laden unter: <http://www.traditionsverband.de/magazin/denkmal.html> (Zugriff am 05.04.2014)

geschichte dar. Bereits 1944 formulierte der englische Bildhauer und Typograf Eric Gill in einem Essay: „All Art is Propaganda“.<sup>108</sup> Bei den Döberitzer Denkmälern handelt es umstandslos und direkt um Propaganda im militärischen Kontext. Die Öffentlichkeit erfuhr von diesen Werken nur zu feierlichen Anlässen aus der Presse. Das wirkungsvollste Propagandamedium für Gewalt, Krieg und Geschichtsfälschung, der Film, wurde zeitgleich auch in *Döberitz* bereits konzeptionell eingesetzt: 1931, im Jahr der Weihe des Döberitzer Kolonialdenkmals, wurden Kriegsszenen für den revisionistischen Film „Douaumont – Die Hölle von Verdun“<sup>109</sup> auf dem Truppenübungsplatz gedreht. Mit der praktischen Unterstützung deutscher Veteranen aus dem WK I.<sup>110</sup> wurde deutsches, militärisches Heldentum in der – verlustreich gewonnenen – Schlacht bei der Rückeroberung der Festung Douaumont in Szene gesetzt.<sup>111</sup>

Hier eröffnet sich das eigentliche „geschichtsdidaktische“<sup>112</sup> Potential propagandistischer Bilder, auf das Zeller sich beziehen möchte: „[...] gegenständliche Quellen, die Zeugnis von vergangenen und gegenwärtigen historisch-politischen Bewußtseinsstrukturen ablegen.“<sup>113</sup> Dass darin sich „Geschichtsbewußtsein aufgebaut und neu ge-

---

108 Zitiert nach: <http://www.ericgill.org.uk/work/eric-gill-bibliography> (Zugriff am 05.04.2014)

109 Regie Heinz Paul. SW, Ton, 89 min. Nach 1945 verboten, heute wieder verfügbar (FSK ab 12).

„[...] Ab Mitte der 20er Jahre kam es aber auch zu Veränderungen in den großen und etablierten Filmgesellschaften, so bei der Ufa. Als diese große deutsche Filmproduzentin im März 1927 von der Scherlgruppe (DNVP-Führer Alfred Hugenberg) übernommen worden war, richtete sie sich zunehmend national aus. Doch das reichte dem Adel durchaus nicht. Es genügte ihm nicht, in Nebenrollen mitzuspielen, „nationale“ Gesellschaften finanziell und ideell zu unterstützen oder auf nationale Filme der Ufa zu warten. Das beste Ergebnis ließ sich nur mit einer eigenen Filmproduktion erzielen. Und im Falle des (nach 1945 verbotenen) Films „Douaumont“ (1931) schienen sich die Vorzeichen tatsächlich umzukehren. [...]“ Nach: C. H. Bill, *Der deutsche Adel geht ins Kino (1918 bis 1933)*; <http://home.foni.net/~adelsforschung2/kino.htm> (Zugriff am 05.04.2014)

110 In dieser Form wurden Veteranen reaktiviert und genossen Helden-Status. Ihre versehrten Kollegen und Mitstreiter wurden dagegen ausgegrenzt und diffamiert: „... In keinem Berliner Grandhotel sind Servierkellner angestellt, die künstliche Hände haben. Der Anblick einer Kunsthand verschlägt kultivierten Gästen, die fünfzehn Mark für ein Diner bezahlen, den Appetit.“ Auch der Anblick eines Bein- und Armamputierten, der „wie ein Säugling im Kinderwagen“ transportiert wird, ist nicht zumutbar.“ (Lethen mit Leonhard Frank. Nach: Lethen; a.a.O.: 246)

111 Siehe hierzu: <http://www.kino.de/kinofilm/douaumont-die-hoelle-von-verdun/16465> (Zugriff am 05.04.2014)

112 Zeller; a.a.O.: S. 268

113 Zeller; a.a.O.: S. 268

formt“<sup>114</sup> hat, hat er zwar theoretisch korrekt behauptet, induktiv aber nicht bewiesen. Dies aber nur deduktiv zu betreiben, bedeutete auch in der „Dependenztheorie“;<sup>115</sup> „die die Existenz hierarchischer Abhängigkeiten (Dependenzen) zwischen Industrie- (Metropolen) und Entwicklungsländern (Peripherien) betonen und die Entwicklungsmöglichkeiten der Dritten Welt durch dieses Hierarchieverhältnis als begrenzt sehen“;<sup>116</sup> mit vergleichbaren Vorurteilen zu operieren, wie dies die Traditionsverbände unternehmen, indem sie im Sinn einer kolonialen und deduktiven „Modernisierungstheorie“<sup>117</sup> argumentieren. Vor diesem Hintergrund erscheint mir der Versuch, noch bestehende Kolonialdenkmäler geschichtsdidaktisch umzuwidmen, sie also kritisch umzuwidmen und zu verkleiden, riskant: Diese Verkleidung wird leicht wieder rückgängig zu machen sein als eben jene Revision von Geschichte, mit der das Denkmal bereits initiiert worden war.

Als Künstler, Grafiker wie als Regionalhistoriker hat sich für mich durch mein Arbeiten im Lauf der Zeit der Standpunkt entwickelt und gefestigt, dass, wer in Kriegszeiten friedliche Kunstwerke einschmelzen lässt, sich nicht wundern oder echauffieren sollte, wenn in Friedenszeiten kriegsverherrlichende Machwerke dann abgetragen werden.<sup>118</sup>

„[...] Doch haben, wie mir in zunehmendem Maße auffällt, gewisse Dinge so eine Art wiederzukehren, unverhofft und unvermutet, oft nach einer sehr langen Zeit der Abwesenheit. [...]“<sup>119</sup>



MC

---

114 Zeller; a.a.O.: S. 268

115 Zeller; a.a.O.: S. 265

116 Nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dependenztheorie> (Zugriff am 05.04.2014)

117 Zeller; a.a.O.: S. 265. „Unter Modernisierung wird dabei der Prozess der Transformation von traditionellen Institutionen und Verhaltensgewohnheiten zu den modernen Ausprägungen, wie sie in der westlichen Gesellschaft vorzufinden sind, verstanden. Da die Ursachen der Unterentwicklung in den Entwicklungsländern selber zu suchen sei (in deren Rückständigkeit), könne die Lösung nur in Hilfe von außen liegen, also in Entwicklungshilfe und Investitionen seitens der Industrieländer.“

Nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Entwicklungstheorie#Modernisierungstheorien> (Zugriff am 05.04.2014)

118 Konsequenterweise realisierten dies die russischen Truppen, als sie bei ihrem Abzug 1992 aus Döberitz ihre Denkmäler abbauten und mitnahmen. Übrig blieben nur die leeren Sockel.

119 W. G. Sebald, Dr. Henry Selwyn. In: Ders., Die Ausgewanderten. Frankfurt am Main 14.2013, S. 36

## Ergänzendes Bildmaterial



Abb. 20

Döberitzer Kolonialdenkmal, 1931

Standort der Evangelische Garnisonskirche, 1916  
1949 bereits abgebrochen

*Abb. 20. Luftbild der Alliierten, Oktober 1949; Maßstab ca. 1: 5 000, genordet.*

Zu erkennen ist neben den relevanten Gebäuden der Sportplatz mit den Schuppen am Südrand. Ganz rechts oben das Soldatenheim und die Kaserne des Arbeitskommandos. Der Weg, der zwischen dem Denkmal und der Kirche in südsüdwestlicher Richtung verlief, existierte 1949 bereits nicht mehr. Die abgebrochenen Gebäude (im Vergleich zu den Einträgen auf dem Messtischblatt rechts) wurden an anderen Orten des Geländes im militärischen Kontext recycled.



Abb. 21

Evangelisches Soldatenheim, 1914

Kaserne des Arbeitskommandos, 1900

Abb. 21. Planausschnitt 1935/36 (Messtischblatt 1835); Maßstab ca. 1:5 000.

Der Maßstab wurde dem Luftbild links angeglichen. Der tatsächliche Standort des Kolonialdenkmals befand sich gegenüber dem Planeintrag etwas weiter östlich und näher an der Straße.



Abb. 22

Abb. 22. Frontalansicht des Döberitzer Kolonialdenkmals, um 1934, mit Retuschen (aus der Zeit).  
Sammlung Andreas Krüger, Dallgow-Döberitz.





*Abb. 23*

*Abb. 23. Seitenansicht des Döberitzer Kolonialdenkmals, um 1934, mit Retuschen (aus der Zeit).  
Sammlung Andreas Krüger, Dallgow-Döberitz.*



Abb. 24

*Abb. 24. Die Ausgabe der neuen Tropenhüte an die Mannschaften im Lager von Döberitz.*

Einzelseite eine Illustrierten mit sicher hohem Verbreitungsgrad (entweder „Die Woche“ oder die „Berliner Illustrierte Zeitung“). Sammlung MC#2398

In der Illustrierten gab es auf Seite 492 auch einen Artikel „Der Krieg in China“. Was hier deutlich verschwiegen wird, ist die Tatsache, dass Deutschland seit 1897 Kolonien in Afrika unterhält und militärisch kontrolliert. Die Ausgabe der Tropenhüte galt also nicht nur für die Kolonien auf chinesischem Boden, sondern auch für jene auf afrikanischem. Die militärisch ausgetragenen Konflikte erfolgten fast zeitgleich; für die Öffentlichkeit wurde jedoch der Boxeraufstand in China deutlich stärker publizistisch bedient als der Herero-Aufstand in Afrika. Dieser hatte zwar bedeutendere politische und parlamentarische Konsequenzen, aber auch die Wahrnehmung der Situation änderte sich. Während sich in Afrika ab 1905 gemäßigte Positionen durchsetzen konnten, wurde der wirtschaftliche „Brückenkopf“ China gegen jede Vernunft verteidigt.



Abb. 25

*Abb. 25. Reinigen und Probieren der neuen Gewehre (Modell 98) auf dem Schießplatz von Döberitz.*

Einzelseite einer Illustrierten mit sicher hohem Verbreitungsgrad (entweder „Die Woche“ oder die „Berliner Illustrierte Zeitung“). Sammlung MC#2398

Auf dem Bild oben ist links im Hintergrund noch eine der Wellblechbaracken zu erkennen, die als Provisorien in Döberitz die ersten festen Soldatenunterkünfte (nach Großzelten) stellten. Sie wurden ab 1900 sukzessive abgebaut, nach China verschifft oder verschrottet. Bewährt hatten sie sich wegen erheblicher klimatischer Probleme nie.



Abb. 26

23.11.1906 Stempel „Warmbad“<sup>1</sup> K1 auf Feldpost-Vordruckkarte vom Herero-Aufstand nach Döberitz mit zusätzlichem Ankunftsstempel. Die Karte wurde nach der Aufhebung des Vernichtungsbefehls und der Ablösung von Trothas (im November 1905) von dem Unterzahlmeister Hermann Nowack geschrieben und war an einen Stationsassistenten gerichtet. Der Ankunftsstempel vom 31.12.06 stammt aus Berlin.

Feldpostkarte (recto) aus Deutsch-Südwestafrika. Gelaufen, Feldpost. Autor: Hermann Nowack.

Buchdruck/Handschrift, 1906; 8,9 x 13,9 cm. Sammlung MC#2342.

Der Aufstand der Herero begann im Januar 1904 und war größtenteils im August 1904 bereits niedergeschlagen. Im Oktober folgte der Vernichtungsbefehl durch von Totha. Das offizielle Kriegsende wurde am 31.03.1907 bekannt gegeben, vereinzelt Gefechte und Übergriffe fanden noch bis Dezember 1908 statt.

<sup>1</sup> In der lokalen Sprache der Nama: Aixa-aibes.

Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Warmbad\\_%28Namibia%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Warmbad_%28Namibia%29) (Zugriff am 29.03.2014)

8074  
Warmbad, 22. 11. 06.  
Mein lieber Paul!  
Zum bevorstehenden Jahreswech-  
sel sende ich Dir meine be-  
sten Wünsche. Wie geht es  
Dir? Ich denke gut. Mit  
herzl. Gruß verbleibe ich Dein  
alter Freund  
Hermann  
Wiedersehen 1907.

Abb. 27

23.11.1906, Details siehe links.

Transskription:

[verso:] Herrn Paul Gregor / Stationsassistent / Döberitz b. / Berlin / Abs. Nowack / Unterzahlm. / 2. Batterie / z. Zt. Warmbad / D. S. W. Afr. / [verso:] Warmbad, 22.11.06. / Mein lieber Paul! / Zum bevorstehenden Jahreswech- / sel sende ich Dir meine be- / sten Wünsche. Wie geht es / Dir? Ich denke gut. Mit / herzl. Gruß verbleibe ich Dein / alter Freund / Hermann / [seitlich:] ruft frohe / Wiedersehen 1907.

Weitere militärisch relevante Umstände konnten – der Sachlage entsprechend – nicht mitgeteilt werden, der Genozid an den Hereros war bereits vollzogen.

Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Aufstand\\_der\\_Herero\\_und\\_Nama#1906](http://de.wikipedia.org/wiki/Aufstand_der_Herero_und_Nama#1906) (Zugriff am 29.03.2014)



Abb. 28

*Karte nach Tsingtau (1897–1918 deutsche Kolonie in China), am 22.08.1909 von Döberitz aus versandt [recto]. Beleg für die kolonial ausgerichteten militärischen Bestrebungen, die von Döberitz ausgingen (gestempelt in Beeskow). Sammlung MC#2399*

Die ersten Soldaten, die von Döberitz aus nach China geschickt worden waren, wurden 1900 zur Niederschlagung des Boxeraufstandes abkommandiert. Sie gehörten zum Marine-Expeditionskorps, das teilweise in Döberitz ausgebildet und ausgerüstet worden war. Der Adressat, August Ludwig, war „Seesoldat“ (i.e. Marineinfanterist) und Mitglied der 2. Kompanie, 3. See Bataillon, Maschinengewehr-Zug. Diese Kompanie war nicht Teil des ersten Truppenkontingents, das nach China gesandt wurde (3. u. 4. Komp.; siehe hierzu: [http://www.marine-infanterie.de/html/3\\_7\\_3.html](http://www.marine-infanterie.de/html/3_7_3.html) (Zugriff am 28.03.2014)), sondern gehörte im August 1900 zu jenen, die zur Verstärkung nachgeschickt worden waren. Insgesamt stellten die ca. 2.500 deutschen Soldaten den zahlenmäßig größten Teil der alliierten Truppen.



Abb. 29

Karte nach Tsingtau (1897–1918 deutsche Kolonie in China), am 22.08.1909 von Döberitz aus versandt [verso].  
 Beleg für die kolonial ausgerichteten militärischen Bestrebungen, die von Döberitz ausgingen (gestempelt in  
 Beeskow). Sammlung MC#2399

Transskription:

[seitlich:] / Via Sibirien / Lieber August! / Habe Dein hübsches Kärtchen / erhalten und sende Dir / hiermit eine  
 Aufnahme / aus Döberitz aus der Schieß- / übung von wo wir am / Mittwoch zurückgekehrt sind / Am 27  
 Aug rücken wir nach / Berlin aus um an der Kaiser- / parade teil zu nehmen / Es grüßt Dein Freund / Rudolf.  
 Wann August Ludwig nach Deutschland zurückkehrte, ist nicht bekannt.

Bildmotiv und die Zwanglosigkeit des Konversationsstils auf der Karte deuten kaum auf militärische  
 Komplikationen der kolonialen Operationen vor Ort in Tsingtau, wenigstens nicht in deren Rezeption auf  
 deutschem Boden.



Abb. 30

- Kolonialdenkmal, 1931
- Döberitzer Löwe, 1923
- Evangelische Garnisonskirche, 1916
- Gardegedenkplatz, um 1917

Ausschnittvergrößerung aus dem Messtischblatt 1835 von 1935 (Abb. 2, S. 8) im M 1: 100.

Ein Zentimeter auf der Karte oben entsprechen 100 m vor Ort. Das Ehrenmal für die Truppen des ehemaligen preußischen Gardekorps (1934, siehe Abb. 38, 35, S. 55) befand sich etwa 2,7 km südlich der Evangelischen Garnisonskirche in der seit 1896 leeren, säkularisierten alten Dorfkirche des geräumten Dorfes Döberitz, das im Zentrum des Truppenübungsgeländes lag.





*Abb. 31*

Evangelische Garnisonskirche, Haupteingang, Blick nach Osten. Privates Soldatenfoto. Autor unbekannt. SW, 1933; 5,5 x 7,8 cm. Sammlung MC#2342.

Diese Abbildung zeigt die Original-Fotografie des Soldaten ohne Retusche. Deutlich sind die Belichtungsprobleme vor Ort zu erkennen: Der Kirchturm wird zur Spitze hin überbelichtet, während der untere Baukörper unterbelichtet, bzw. ohne Zeichnung erscheint. Zur besseren Wiedererkennung und Vergleichbarkeit mit Abb. 3, S. 9 habe ich das Foto für Abb. 5, S. 11 in dieser Untersuchung digital retuschiert und hier oben den historischen Originalbestand zum Vergleich und zur Stützung der Argumentation einer nachvollziehbaren, zeitgenössischen Retusche in nun bereits historischen Aufnahmen dokumentiert.



Abb. 32

*Karte der deutschen Kolonien und Schutzgebiete bis 1918*

Abbildung der weltweit insgesamt verteilten Länderkolonien und Schutzgebiete, die auf der Frontseite des Döberitzer Kolonialdenkmals verzeichnet waren. Die zusätzlich in Mitteleuropa besetzten Gebiete (Elsass, Lothringen, Posen, Westpreußen, Neidenburg, das Reichthaler Ländchen, das Hultschiner Ländchen und Teile Niederschlesiens), die das Denkmal abbildet, sind oben nicht näher ausgewiesen. Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Kolonien\\_und\\_Schutzgebiete](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kolonien_und_Schutzgebiete) (Zugriff am 28.03.2014) und [http://de.wikipedia.org/wiki/Friedensvertrag\\_von\\_Versailles#Sofort\\_abgetretene\\_Gebiete\\_.28ohne\\_Volksabstimmung.29](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedensvertrag_von_Versailles#Sofort_abgetretene_Gebiete_.28ohne_Volksabstimmung.29) (Zugriff am 07.04.2014). Alle bis 1918 besetzt gehaltenen Gebiete mussten durch den Versailler Vertrag direkt abgetreten werden. Nur in Nordschleswig, in Oberschlesien und in Eupen-Malmedy kam es zu Volksabstimmungen.

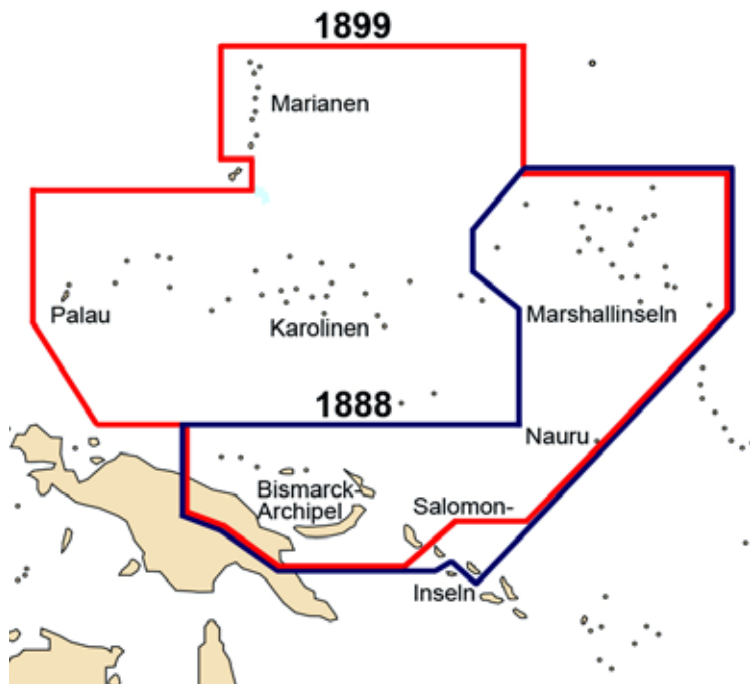


Abb. 33

*Karte der deutschen Schutzgebiete in der Südsee bis 1918*

Abbildung der klein und kleinsten Inselarchipele der deutschen Schutzgebiete, die sich auf der Rückseite des Döberitzer Kolonialdenkmals befand.

Siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Schutzgebiete\\_in\\_der\\_S%C3%BCdsee](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Schutzgebiete_in_der_S%C3%BCdsee) (Zugriff am 28.03.2014). Alle bis 1918 besetzt gehaltenen Gebiete mussten durch den Versailler Vertrag direkt abgetreten werden.



Abb. 34, 35

*Römische Münzen der Kaiserzeit (Privatbesitz).*

Abb. 34 oben: Denar aus der Regierungszeit des Antonius Pius (138-161), der von 86 bis 161 lebte. M 1: 1.

Abb. 35 unten: Denar aus der Regierungszeit des Marcus Aurelius (161-180), der von 121 bis 180 lebte.

Die Münzen waren aus Silber geprägt und wogen bei einem Durchmesser von 16-19 mm etwa 3 gr. M 2: 1. Da bereits zwischen 500 v. Chr. bis 300 v. Chr. in der klassischen Welt sich die Überzeugung durchsetzte, bei der Erde handele es sich um eine Kugel, thront der Adler auf den Abbildungen folglich auf einem Globus, den er gleichermaßen beherrscht wie schützt (siehe hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Flache\\_Erde](http://de.wikipedia.org/wiki/Flache_Erde) (Zugriff am 02.04.2014)). Die symbolische Gleichstellung von Adler und Jupiter war so populär, dass selbst noch im 15. Jh., als mit dem Namen „Jupiter“ nurmehr der gleichnamige *Planet* benannt wurde, auch dieser auf einer italienischen Spielkarte (um 1465) noch mit einem Adler gekennzeichnet worden war (siehe hierzu: Aby Warburg, *Der Bilderatlas. MNEMOSYNE*. Berlin 2000, S. 92, Abbildung 3<sup>6</sup>). Die Assoziation einer „Schutzmantelmadonna“ (Zeller; a.a.O.: S. 23) läuft im Vergleich zur richterlichen Funktion der Jupiterfigur (s. S. 22) daher fehl.



Abb. 36, 37

*Südwesafrika-Denkmal in Göttingen (erbaut 1910/13)  
vor der Infanterie-Kaserne (ab 1936 Lüttich-Kaserne).*

*Ausschnitt aus einer Mehrbildpostkarte von Göttingen,  
(Abb. 37) postalisch gelaufen am 25.06.1934*

*(Privatbesitz). Mit drei von vier Abbildungen auf der*

Bildpostkarte repräsentiert sich 1934 die Stadt Göttingen bereits mehrheitlich durch Kasernen und mit dem Bild des Rathauses zu 100% nurmehr durch den Verweis auf hoheitliche Befehlsstrukturen. Das Denkmal links unten bestand bis 1913 nur aus dem Sockel und einem aufliegenden Globus und wurde 1913 um einen darauf thronenden Adler aus Bronze ergänzt. Anfang April 1978 wurde dieser (sowie die bronzene Widmungstafel) von Unbekannten demontiert und zerstört. Siehe hierzu: Zeller; a.a.O.: S. 212–215, S. 309 und: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Goettingen-kolonialadler.htm> (Zugriff an 02.04.2014).

Für Hinweise, Unterstützung und Bildmaterial danke ich Andreas Krüger, Dallgow-Döberitz und Tino Bittner (<http://www.dallgow.bplaced.net>).

Über eine eMail-Zusendung digitaler Kopien von Motivvarianten, die in dieser Publikation unbekannterweise nicht berücksichtigt werden konnten, würde ich mich freuen. Diese würden bei folgenden Ausgaben der Supplemente#16 dann mit dem Herkunftshinweis eingearbeitet. Optimal wäre hierfür eine Auflösung von 150-200 dpi.

Die Supplemente zur Geschichte der Döberitzer Heide erscheinen seit März 2011 in loser Folge digital im Selbstverlag unter <http://www.mc-mk.de/GdDH>. Sie unterliegen dem Creative Commons Konzept (Typ by-nc-sa), d.h. sie dürfen verbreitet, zitiert sowie adaptiert werden unter der Voraussetzung, dass Quelle und Autor des verwendeten Originaltexts genannt wird.

Untersagt ist die Wiedergabe von Texten, Textausschnitten und Bildmaterial zu kommerziellen Zwecken. Dies bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Urhebers.

Herausgeber: Martin Conrath, Berlin (MC)  
Kontakt: [mc@mc-mk.de](mailto:mc@mc-mk.de)

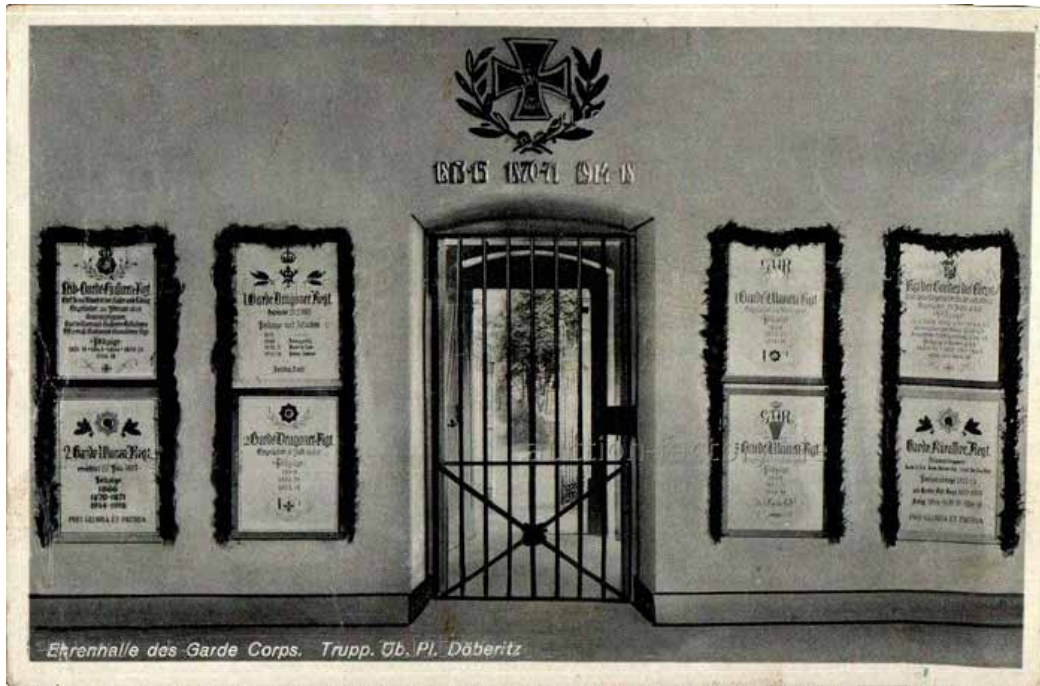
Die Hefte sind gesetzt aus der Myriad Pro und der Sabon.

Layout und Satz: Martin Conrath, Berlin.

*Das nicht grundlos gewählte Druckformat ist zu erhalten, wenn ein unskaliertes Din-A4-Ausdruck der Datei oben um 14 mm und unten um 18 mm beschnitten wird.*



03./04.2014



Denkmal für die Truppen des Gardekorps in der ehemaligen, säkularisierten Kirche des Dorfes Döberitz, eingeweiht am 29.07.1934. Fotos: Foto Mens, Döberitz, Tr. Üb.-Platz 1934

Abb. 38, 39



Beide Fotos in Privatbesitz. Nach: Deickert, 1936; a.a.O.: S. 25 u. 71.

Der inszenierte Bezug des militärischen Denkmals zur Kirche ist überdeutlich: „Nach dem Willen des damaligen Kommandanten, Oberst von Marées, nach dem Entwurf des Professors Paul Baumgarten, Berlin-Charlottenburg, und unter tätiger Mitwirkung des damaligen Majors beim Stabe der Kommandantur, Freiherr von und zu Gilsa, und des Werkmeisters Thunemann ist das stille Kirchlein von Döberitz inzwischen eine ganz besondere Stätte heiliger Erinnerung für die preußischen Gardetruppen geworden. [...] Der Befehlshaber im Wehrkreis III. General von Witzleben, hielt die Weiherede. Nach ihr ist dies Gedächtnismal für die ungezählten Helden bestimmt, die ihr Leben hingaben für Deutschlands Größe.“ (Deickert 1936; a.a.O.: S. 25 f.) Freiherr von und zu Gilsa war als Kommandant des Olympischen Dorfs Nachfolger von Hauptmann Fürstner, der – Teilnehmer des WK I. – 1936 als „Halbjuden“ in dieser Funktion abgesetzt worden war und

deswegen kurz nach Abschluss der Olympiade Selbstmord beging (siehe hierzu: Roland Kopp, Wolfgang Fürstner (1896–1936). Der erste Kommandant des Olympischen Dorfes von 1936. Frankfurt, 2009)

